

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar eröffnen wir ein neues Abonnement auf unser Blatt.

Das „Berliner Volksblatt“ ist auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Halle zum offiziellen Organ der deutschen Sozialdemokratie erklärt worden.

Vom 1. Januar ab wird unser Blatt den Titel

Vorwärts Berliner Volksblatt

führen. Tendenz und Inhalt des Blattes ergeben sich aus seinem offiziellen Charakter.

In unserem Feuilleton wird vom 1. Januar an der neueste, preisgekrönte Roman des Norwegers Arne Garborg

„Bei Mama“

in trefflicher Uebersetzung erscheinen. Wir freuen uns, ein so vorzügliches Werk unseren Lesern bieten zu können.

Der „Vorwärts“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin monatlich

1 Mark 10 Pfennige frei in's Haus,

wöchentlich 28 Pfennige.

Unsere Postabonnenten bitten wir, das Abonnement frühzeitig aufzugeben, damit keine Verzögerung in der Bestellung eintritt.

Der Preis beträgt durch die Post bezogen

3,30 Mk. für das Quartal.

Bei Bestellungen bitten wir besonders, auf den neuen Titel zu achten und bemerken, daß unser Blatt in der Post-Zeitungs-Preisliste pro 1891 unter Nr. 6469 eingetragen ist.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ein

Die Redaktion und Expedition des
„Berliner Volksblatt“

Skizzen zur Schulfrage.

III.

Der Zweck der Schule ist die Erziehung des Volks — und zwar eine solche Erziehung, welche den möglichst hohen Grad von Bildung und Wissen allen Bürgern des Staats in gleichem Maße zugänglich macht.

Bis zu einem gewissen Alter der Schüler haben alle Schulen gemeinsam zu sein.

Feuilleton.

nachdruck verboten.)

24

Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525.
Von Wilhelm Bloß.

„Ja, solch' Färnehmen war nicht weise,“ meinte nun auch Niemenschneider.

„Sturmlaufen ohne Bresche, bei einem solchen Schloß — habt Ihr je schon solch' Narrenwert gesehen?“ fuhr Herr Florian fort. „Und hätten sie nicht sollen harren, bis ich zurück konnte reiten mit dem Rothenburger Geschütz? Das wird an die Mauern anknöpfen, daß sie einfallen; aber wenn sie „her! her!“ schreien, so thut das noch lange nicht wie die Pöfannen von Jericho.“

„Jaja!“ warf Niemenschneider ein. „Die Ristenfeger und die Sedellereer vom Gän mögen sich göttlich gehen haben in den Pfaffenkellern,“ sagte Herr Florian, „berweilen meine Schwarzen in ganzem Ernst gegen das Schloß anrennen mußten. Droben liegen sie, wohl über die vierhundert, in den Gräben und Schanzen, und so sie verdrundet sind, müssen sie ankriechen und senzen, bis sie elend sterben, die besten Männer aus Franken.“

Er schlug sich mit der Faust vor die Stirn. Agnes aber sprach:

„So hab' ich's nicht gemußt, Herr Ritter!“

Er aber ließ sie rauh an:

„So mischet Euch nicht in Dinge, so Euch nicht an-

Kleinkinderbewahr-Anstalten, Kindergärten — bis jetzt mit verschwindenden Ausnahmen nur für die Wohlhabenden vorhanden, — und die Volksschule im engeren Sinne des Wortes haben die gesamte Jugend des Staats aufzunehmen und eine Grundlage zu bilden, auf der die sogenannten höheren Bildungsanstalten, sowie die Berufsschulen sich aufbauen, in denen die heranwachsende Bevölkerung sich, je nach den Fähigkeiten und Neigungen der Individuen, für einen bestimmten Beruf vorzubereiten hat.

Auch diese Schulen müssen Allen gleich zugänglich sein, wobei nicht außer Acht zu lassen ist, daß der Besuch der höheren Bildungsanstalten den Besuch der Berufsschulen keineswegs ausschließen darf — oder umgekehrt. Auch zur Ausübung der praktischen Berufe ist eine allgemeine höhere Bildung nothwendig. Es muß festgehalten werden, daß der praktische Beruf nicht Zweck, sondern Mittel ist, um das Wohl der Einzelmenschen und der Gesamtheit möglichst zu fördern. Nicht Fachmänner und Berufsflaven, sondern Menschen zu erziehen, ist die Aufgabe der Schule.

Damit dieser Zweck erreicht werde, hat die Schule dem Kind und der erwachseneren Jugend weit mehr Fürsorge und Zeit zu widmen, als es jetzt selbst seitens der „höheren“ und höchsten Schulen für die „höheren“ Klassen geschieht.

Die geistige, sittliche und körperliche Erziehung — und hier kommen wir zu dem zweiten großen Ziel echter Schulreform — kann, wie jeder Pädagoge weiß, nicht in 5, 6 oder 7 Stunden des Tages bewirkt werden. Und jeder erfahrene Pädagoge weiß auch, daß, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, das Haus („die Familie“) außer Stand ist, die Mängel und Unzulänglichkeiten der heutigen Schulerziehung zu ergänzen.

Aus dieser absolut feststehenden Thatsache ergibt sich mit zwingender Logik die Forderung: die Schule muß das Kind und die erwachseneren Jugend den Tag über so lange in der Hand — unter ihrer Leitung, Pflege und Aufsicht — behalten, daß die Erfüllung des Schul- und Erziehungszweckes jedem einzelnen Zögling gegenüber nach Möglichkeit gewährleistet wird. Die Vorbereitungsarbeiten für die eigentlichen Schulstunden müssen in der Schule, unter Aufsicht der Lehrer vorgenommen werden; und das Gleiche gilt von den Spielen, die Hand in Hand mit einem genügenden Turnunterricht — jetzt ist er jännerlich ungenügend — das wichtigste körperliche Erziehungsmittel werden müssen. Hierdurch fällt der Anflug der „häuslichen Arbeiten“ von selbst weg, und das Ideal Fichte's, die gesamte

Jugend in der Schule zur Wehrhaftigkeit zu erziehen, wird verwirklicht.

Eine vernünftige körperliche Erziehung der Jugend schafft dem Vaterland — so lange mit der Möglichkeit von Kriegen gerechnet werden muß, weit bessere Vertheidiger, als das heutige Militärsystem es vermag, das die körperliche Erziehung erst in einem Alter beginnt, wo nur noch relativ geringe Resultate zu erlangen sind. Jeder Turnlehrer wird uns beipflichten, wenn wir sagen, daß, wer das Turnen und Marschiren gut lernen und für das Ertragen von Strapazen geeignet werden soll, in der Jugend beginnen muß. Und was der Erwachsene theils gar nicht mehr zu lernen vermag, theils nur mit körperlichen und geistigen Qualen lernt, — man denke an die Folter der Kaserne und des Exercierplatzes — das wird von der Jugend spielend erlernt — spielend in des Wortes zweifacher Bedeutung.

Wer aber mit uns in Bezug auf die Aufgabe der Schule übereinstimmt, der muß auch der Forderung zustimmen, daß die Schule Tags über für alle leiblichen Bedürfnisse der Zöglinge, also namentlich für zweckmäßige Ernährung und Bekleidung derselben zu sorgen hat. Wenn sprichwörtlich ein voller Korb nicht gern studirt, so kann ein leerer Bauch erst nicht studiren, — und daß ein Kind, welches vor Kälte zitternd in die Schule kommt, in durchnähten Kleidern und Schuhen stundenlang dasitzt, nicht ordentlich lernen kann, das liegt auf der Hand.

Mit all diesen Fragen hat die preussische Schulreform-Kommission sich nicht beschäftigt.

Die wichtigste Frage, die sie zu erledigen hatte, jedoch nicht erledigt hat, war die sehr neben-sächliche Frage, ob „der deutsche Aflaß“ das Fundament der Bildung in den höheren Schulen sein solle oder nicht. Richtiger ausgedrückt lautet die Frage so:

Soll die Muttersprache, oder sollen fremde Sprachen das Fundament der Schulbildung sein? So gestellt, läßt die Frage für jeden denkenden Menschen — scheint es uns — nur eine Antwort zu: natürlich die Muttersprache.

In den „höheren“ Schulen ist bis jetzt das Lateinisch und Griechisch in erster Linie und mit solcher Ausschließlichkeit gepflegt worden, daß die Schüler die deutsche Grammatik erst aus der griechischen und lateinischen Grammatik lernen, und deutschen Stil meist gar nicht. Das ist ein wahrhaft unsinniger Lehrplan, dem wir es verdanken, daß unter allen uns bekannten Kulturvölkern das deutsche dasjenige ist, dessen „gebildete“ Bevölkerung sich am schlechtesten in der Muttersprache auszu-

sprechen. So Ihr hübsch im Frauengemach wollt sitzen und spinnen oder die Lante schlagen, geht's an; wenn aber erst die Weibskleide toll werden, so werden's die Mannsbilder auch. Dem ohne eure Tollheit wären sie nicht abermals gegen das Schloß angerannt, ohne Hoffnung, selbiges zu gewinnen.“

„Es war nicht weit davon“, wandte Agnes ein, während ihr die Thränen unaufhaltsam hervordrangen. „Meint Ihr?“ sprach Herr Florian. „Ihr werdet mir wohl noch ein Kollegium über die Kriegskunst halten müssen und ich noch für Euch die Ranzel drehen; dann ist die verkehrte Welt fertig. Sparet eure Thränen und gehabt Euch wohl; Weiber braucht's nicht für Florian Gevers schwarze Herrschaft!“

Mit wichtigen Schritten ging er von dannen.

„Er ist im Horn,“ sagte Niemenschneider besänftigend; „verkennt ihn nicht. Die Besten seiner Schwarzen, sie sind todt. Er ist gut und edel; leicht bräust er auf, aber er vergißt auch leicht. Seine Schwarzen, sie sind sein Stolz; versteht seinen Horn!“

Aber das verlassen und verstohene Mädchen, dem ein tiefes Weh durchs Herz schmitt, als es sich so rauh abgewiesen sah, konnte sich nicht beruhigen. Agnes warf sich auf ihr Bett; ihr war, als möchte sie die Welt nicht mehr sehen.

Der Gramschaker Wald.
Im Thüringemach des Schlosses derer von Grumbach saßen Agnes von Wadel und Barbara von Grumbach in lebhaftem Gespräch bei einander. Auf den verständigen Rath des alten Niemenschneider hatte Grumbach die schöne Waise nach der sicheren Burg seiner Väter gebracht, damit

sie sich erhole von den Anstrengungen und Aufregungen der letzten Tage, entsetzt dem Getümmel des Krieges. Seine Hausfrau war bei ihren Eltern; da war Agnes seiner Schwester doppelt willkommen auf dem einsamen Schloß.

Es war kein interessanterer Gegenstand zu schauen, als diese beiden Mädchen. Agnes ernst und stattlich, voll Würde und Hoheit, mit stolz getragenen blonden Haupt; Barbchen, wie man die Schwester des wilden Grumbach nannte, leicht beweglich, etwas unsät in ihrem Wesen und sonst immer lech und flink hüpfend, tänzelnd und singend, als sei sie aufgelegt zu irgend einer Schelmerei. Heut war sie manchmal nachdenklich; der Ernst der Zeit wirkte auch auf sie ein.

„Was ist Dir?“ sprach Agnes sanft, „Du bist nicht so frohlich wie sonst.“

Erkänen versteht. Der deutsche „Gelehrtenstil“ ist be-
nützt, und mit Recht — der Bögling eines deutschen
Gymnasiums und einer deutschen Universität braucht,
nachdem er die „höhere“ und „Hochschule“ ver-
lassen — wenn er Stilkalent besitzt — in der Regel
Jahre, ehe er erträglich Deutsch reden und schreiben
kann — und die Meisten lernen es ihr Leben lang über-
haupt nicht. In dieser Beziehung sind die Engländer,
Amerikaner und Franzosen „uns weit über“.

In der deutsche Lehrer in England, Frankreich und
Amerika ist Anfangs geradezu verblüfft über die Leichtig-
keit, Sicherheit und Korrektheit, mit der, im Gegensatz zu
deutschen Schülern, die Kinder und jungen Leute sich
in ihrer Muttersprache ausdrücken.

Also die Muttersprache soll das Fundament
sein, auf welches der Unterricht in den fremden Kultur-
sprachen, zu denen Lateinisch und Griechisch allerdings
mitgehören, sich zu stützen hat. Wer die Grammatik
seiner Muttersprache kennt, gründlich kennt, hat den
Schlüssel für alle übrigen Sprachen und erlernt sie ohne
viel Mühe.

Die fremden Kultur Sprachen dürfen aber dabei nicht
vernachlässigt werden, — die Kultur ist international
und jede streng „nationale“, d. h. die Muttersprache und
heimische Literatur und Geschichte ausschließlich pflegende
Erziehung ist engherzig, chauvinistisch, reaktionär.

Mit den noch untergeordneten Nebenfragen, bei denen
die preussische Schulkommission sich aufgehalten hat, be-
fassen wir uns nicht.

Wir wollen bloß feststellen, daß die Schule, um ihren
Zweck zu erreichen, eine eminent soziale, ja sozia-
listische Einrichtung ist, und daß die Erfüllung
des Schulzwecks das Prinzip der Gleichheit zur
unentbehrlichen Voraussetzung hat.

Der heutige Klassenstaat will die allgemeine gleiche
Gleichheit — das sei, um Mißdeutungen vorzubeugen, sofort
bemerkt — unter Wahrung der Individualität des
Schülers — er will die allgemeine, gleiche Bildung und
Erziehung nicht, und er kann sie nicht wollen, weil
sie mit seiner Existenz als Klassenstaat nicht vereinbar ist,
weil sie den Klassenstaat zerstören würde.

Erst im sozialistischen Staat kann die Schule
das werden, was sie sein soll, und ihre Aufgabe der all-
gemeinen Volkserziehung lösen.

Der heutige Klassenstaat ist, wie wir in unserem
letzten Artikel darlegten, auf dem Gebiete der Schulreform
ebenso unfähig, wie auf dem der Sozialreform. Er ver-
schwendet seine Anstrengungen an Nebenfragen und scheidet
zurück vor der Hauptfrage. Er will bloß häßliche
Auswüchse beseitigen, die Zustände und Einrichtungen,
an denen die Auswüchse entstammen, jedoch beibehalten
und kräftigen. Damit ist jede Reformarbeit von vorn-
herein zur Unfruchtbarkeit verurteilt.

Und indem der Klassenstaat diese seine Unfähigkeit,
den großen Zeitproblemen gerecht zu werden, handgreiflich
andert, hat er sein eigenes Todesurteil
gesprochen.“)

Politische Uebersicht.

Berlin, den 30. Dezember.

Der heurige Winter macht die schlimmsten Befürch-
tungen wahr, welche sein frühzeitiges Eintreffen nach-
gerufen hatte. Seit Wochen herrscht eine ungewöhnliche
Kälte, und der ohnehin weitverbreitete Nothstand ist dadurch
wesentlich verschärft und ausgedehnt, und für Millionen von
Menschen mit schwerstem Ungemach und mit schmerzhaftesten
Qualen verbunden worden. Aus London und Paris laufen
herzzerreißende Berichte ein und bei uns in Berlin ist es

Die einzelnen Abtheilungen, in welche die Schulfrage zerfällt,
werden in einer Reihe von — zwanglos einander folgenden —
selbständigen Artikeln behandelt werden. R. d. B.

„Was Du sagst!“ rief Agnes. „Das möcht' ich auch
wissen!“

„Du sollst es wissen,“ stieß Bärchen gepreßt hervor.
„Aber kannst Du auch schweigen? Denn wir Frauen wissen
ja selber am besten, daß wir gern ausplaudern, was wir
nicht sollen!“

„Ich bin, wie Du weißt, in manchem nicht, wie andere
Weiber,“ sagte Agnes, die Lippe etwas spöttisch aufwerfend.
„Ich kann schweigen.“

Bärchen war etwas betroffen von dem entschiedenen
Ton in dem dies gesprochen ward. Dann aber sprach sie:

„Ich vertraue Dir und will Dir mein Herz erschließen,
auf daß Du mein Geheimniß erfährst und als Freundin mir
mein Leid tragen hilfst.“

„So sprich!“

„Du magst wissen,“ fuhr Bärchen fort, „daß ich mit
dem neuen Geiste nichts zu thun haben will.“

Sie blickte Agnes etwas ängstlich an. Aber diese
schweig.

„Ich hab' mir auch nie denken können, daß solch eine
Zeit könnte kommen, da sie den Edelmann zum gemeinen
Mann machen wollen. Denn ich möchte nie etwas Anderes
sein, als eine von Grumbach; ich will auf meiner Burg
sitzen, zur Jagd reiten, die Laute schlagen und köstliche Ge-
wänder und reichen Schmuck haben. Das Bürgervolk ist
nicht unser Gleiches, die wir edelm Blut entsprossen sind;
Gewanter Schneider und Handschuhmacher sind von der
Vorsehung auf einen anderen Platz gestellt, denn wir.“

„Du redest, wie Du es einmal verstehst,“ rief Agnes
dazwischen.

„Mag sein,“ sprach Bärchen, „aber so bin ich geboren
und erzogen. Da träumt' ich denn auch immer von einem
stolzen und schönen Rittersmann, glänzend unter den
Männern, der sollte mein Gemahl sein, ein Held beim
Turnier und in der Schlacht, statlich einherreitend auf
jungem Ros, mit wehendem Helmbusch.“

„Und Du hast das Bild Deiner Träume wohl noch
nicht gefunden?“ spottete Agnes.

„Da sah Bärchen erst auf und sagte mit Nachdruck:
„Doch, ich hab' es gefunden!“

nicht besser, wenn auch das Glend — gerade durch die Härte
der Witterung — aus der Dessenlichkeit gedrängt wird.
Und überall, wo der Winter in gleicher Unbarmherzigkeit
austritt — und aus allen europäischen Staaten laufen
ähnliche Nachrichten ein — überall, in jeder Stadt, in
jedem Dorf — sind die Leiden der armen und arbeitenden
Klassen jetzt aufs Newerliche gesteigert.

Mögen die Behörden der Aufgaben eingedenk sein,
die ihnen durch diesen strengen Winter erwachsen sind! —

Das Geschimpfe der Junkerpresse über den Aufstuf
unseres Parteivorstandes betreffend die „Agitation
auf dem Land“ dauert fort und nimmt zu — zwar
nicht an Weisheit und Verstand, aber doch an Rohheit und
Albernheit. Wenn wir so einen Junker in „Gesellschaft“
sehen, wie er geleckt und geschmiegelt herumholzt, und
dann dieses pöbelhafte und erzdumme Geschimpfe lesen, so
werden wir unwillkürlich an das Eufineische Wort von den
Russen erinnert: „Kraht man den Russen, so kommt der
Tartare zum Vorschein“ — kraht man diese Junker, so
kommt ein von Bildung völlig eranzipirter hanebüchener
Halbwilder zum Vorschein.

Hätte der Aufstuf unseres Vorstandes keine andere Folge,
als die: das niedrige Niveau unseres Junkerthums, das
sich zur Regierung Deutschlands berufen
glaubt, der Welt gezeigt zu haben, so hätte er schon
etwas sehr Verdienstvolles bewirkt. Bei dieser nur zufälligen
Folge hat es jedoch nicht sein Bewenden, und auf die Gefahr
hin, die Herren Landjunker ganz rabiat zu machen, wollen
wir ihnen verathen, daß der Kreuzzug zur Befreiung
des kändlichen Proletariats in den weitesten
Parteikreisen, und sogar über dieselben hinaus, mit wahren
Jubel aufgenommen worden ist.

Und wir Sozialdemokraten pflegen nichts anzukündigen,
was wir nicht auch thun. Das sollten unsere Feinde nach-
gerade gelernt haben. —

Bei der gestern im 5. Wahlbezirk des Wahl-
kreises Bochum-Gelsenkirchen an Stelle des
Frl. von Schorlemer-Mst stattgehabten Reichstags-
Ersatzwahl erlangte keiner der Kandidaten eine absolute
Majorität. Es erhielten: Müllenpfefer (natlib.) 16 100,
Battmann (Zentrum) 15 900, Lenzmann (Demokrat) 1900
und Lehmann (Soz.) 8100 Stimmen. Zwischen den bei-
den ersten findet demnach eine Stichwahl statt.

Seit dem 20. Februar sind die Stimmen sämtlicher
Parteien zurückgegangen, die der Nationalliberalen um über
2500, die der Zentrumspartei um fast 6000, die der Demo-
kraten um über 800 und die der Sozialdemokraten um 288.
Das Ergebnis der Wahl kann als ein höchst erfreuliches be-
zeichnet werden; gegenüber dem gewaltigen Rückgange der
nationalliberalen und ultramontanen Stimmen darf unser
Wahlergebnis ein Erfolg genannt werden. Bei dieser
Wahl hat es sich um eine Kraftprobe zwischen Zentrum
und Sozialdemokratie gehandelt. Die Kraftprobe ist nach
unserem Wunsche ausgefallen, denn das Zentrum hat mehr als
einundzwanzig Mal so viele Stimmen verloren
wie wir. Während von je 1000 abgegebenen Stimmen am
20. Februar 431 auf den ultramontanen Kandidaten fielen,
kommen die Zentrumleute jetzt nur noch 379 auf ihren
Kandidaten vereinigen. Ganz anders bei den Sozialdemo-
kraten. Sie hatten von je 1000 abgegebenen Stimmen am
20. Februar 164 und gestern 193. Während das Zentrum
5 pCt. verlor, gewannen wir 3 pCt. der abgegebenen
Stimmen. Wir sind begierig, wie die Zentrumorgane dieses
Resultat in einen Erfolg verwandeln werden. —

Von Schüssen im Frieden meldeten wir jüngst, jetzt
liegen aus Ulm über die traurige Erschießung eines Sol-
daten durch eine Patrouille folgende nähere Angaben vor:
Zwei Soldaten der 5. Kompanie des 6. württembergischen
Infanterieregiments hatten neulich Abend Erlaubniß, im
Stadttheater als Statisten zu fungieren. Nach der Vorstellung
begaben sie sich, statt wie befohlen in die Kaserne
zurück, in verschiedene Wirtschaften, u. a. auch nach Neu-
Ulm, wo sie um 1/3 Uhr Morgens von einer aus 2 Mann
bestehenden Patrouille des 12. bayerischen Infanterie-
regiments angehalten und um die Urlaubskarten befragt
wurden. Da sie keine hatten, entstand ein Wortstreit, und
der Patrouillenfürer, ein preussischer Gefreiter, erklärte sie
für verhaftet. Dem fügte sich der eine, der andere jedoch
sprang davon. Der Gefreite gab nach dreimaligem Halt-

„Ei,“ meinte Agnes, „wenn dem so ist, dann magst Du
aber auch keine Ursach haben, bekümmert zu sein.“

„Höre mich erst an,“ sagte die Andere. „Der Ritter,
den ich liebe, ist ganz so, wie ich mir ihn geträumt habe;
er ist großmüthig, edel und tapfer und seine Heldengestalt
mag wohl ein Mädchenherz in Flammen setzen. Aber sein
Herz hat ihn zum Volke geführt; er ist bei denen, die für
des gemeinen Mannes Freiheit kämpfen und wider die Edel-
leute in Waffen stehen.“

„Das ist nicht gar selten heute,“ sagte Agnes; „viel
edelgeborene Männer sind von dem neuen Geist erfüllt
worden und sind bereit, Gut und Blut dran zu geben für
die evangelische Freiheit.“

„Mag sein,“ sprach Bärchen. „Aber ich hätte meinen
Liebling gern bei den Rittersn und Herren gesehen, lieber in
dem Schlosse ob Würzburg, als vor demselben.“

Agnes schaute auf; Bärchen aber fuhr fort:

„Trotz alledem lieb' ich ihn und werde nicht von ihm
lassen; aber nun weißt Du, warum ich mit Angst und Zagen
harre, wie der große Kampf enden mag.“

„Und liebt er Dich auch so?“ frag Agnes gespannt.

„Gewiß,“ meinte Bärchen, „er ist ja mein Verlobter
und hat mir sein feierlich Wort gegeben, wie ich ihm das
meine.“

„Und willst Du mir seinen Namen sagen?“

Agnes war bleich geworden.

„Du wirst ja schweigen,“ sagte Bärchen unbesangen;

„es ist der Ritter Florian Beyer von Beyersberg; sein
väterlich Schloß, das sie ausgebrannt haben, steht zu Giebel-
statt. Wir kennen uns von Jugend auf — doch, was mag
Dir sein?“

„Nichts weiter“, stöhnte Agnes, „ein plötzlich Beklemmen,
das ich hier verspüre.“

„Aber Du wirst schweigen?“

„Bei Gott!“

„Gegen Jedermann!“

„Bis zum Grab!“ entgegnete Agnes mühsam, dann er-
hob sie sich:

„Ich muß an die Luft; mir wird so schwül.“

„So geh“, meinte Bärchen etwas verwundert.

rufen Feuer auf den liegenden und traf ihn aus einer
Entfernung von etwa 20 Meter in den Rücken. Der Ge-
troffene stürzte lautlos nieder und wurde auch von der
herbeigekommenen Patrouille liegen gelassen, bis die aufge-
schreckten Untwohner zu den Fenstern heraus ihre Enttäuschung
kundgaben. In den Flur des nächsten Hauses verbracht
ward der Verwundete nach 10 Minuten; die Kugel hatte
den Unterleib durchschlagen und war beim Nabel wieder
herausgebrungen. Um 5 Uhr Morgens wurde die Leiche
ins bayerische Garnisonlazareth abgeholt. Der Getödtete
hieß Nägele und war der Sohn eines Handwerkers aus
Biberach; er stand im zweiten Dienstjahre und hatte sich bis
jetzt gut geführt. Der traurige Fall wird natürlich allgemein
besprochen. Hoffentlich nützt dies. Wenn die ruhigen
Bourgeois auch zu fürchten beginnen werden, daß so ein
Schuß im Frieden sie einmal treffen könnte, werden sie sich
schon bemühen, daß dem gefährlichen — Sport ein Ende
gemacht wird. —

Kein Tag ohne neue Proben des geistigen Kampfes
der Ultramontanen gegen uns. In ihrer gestrigen
Nummer veröffentlicht die „Kölnische Volkszeitung“ ein
Schreiben des Bischofs von Mainz über die soziale
Bewegung. Wir entnehmen demselben folgende be-
merkenswerthe Stellen:

„Wenn die Gottlosigkeit und Unstillschkeit in unserer Be-
völkerung sich verbreitet, so sind die wirtschaftlichen und poli-
tischen Fragen unwiderbringlich vergiftet. Wenn dagegen
christlicher Sinn und christliche Sitte dem Volke bewahrt wird,
so werden die wirtschaftlichen und politischen Fragen sich be-
friedigend lösen lassen.“

Die Frage, wie sich die katholischen Männer und die
Geistlichen zu Versammlungen verhalten sollen, welche sozial-
demokratische Führer in den katholischen Gemeinden abhalten,
kann nur nach den lokalen Verhältnissen entschieden werden.
Am besten ist es sicherlich, wenn solche Versammlungen ganz
verhindert werden können, und es ist Pflicht katholischer
Männer, ihnen unter keinen Umständen ein Lokal zu
überlassen. Wenn verständige und energische Männer an
den Versammlungen Theil nehmen wollen, um Unwahrheiten
oder Aufreizungen entgegenzutreten, so ist dieses gewiß sehr
lobenswerth, doch bedarf es großer Mäßigung um Streitig-
keiten zu vermeiden. Die sozialistischen Redner bewegen sich
zumeist in oberflächlichen Phrasen, welche unschwer durch richtige
Belehrung und Aufklärung zurückgewiesen werden können.

In der gegenwärtigen Bewegung kommt alles darauf an,
die Arbeiter von dem Wahn zu befreien, daß ihren Standes-
Interessen durch die anti-religiösen und revolutionären Be-
strebungen irgend welcher Gewinn erwachse. Sie müssen die
Ueberzeugung erlangen, daß die religiös gesinnten und konser-
vativen Männer für ihre Interessen die wärmsten Sympathien
haben. Dieses muß insbesondere bei Wahlen thätiglich da-
durch sich erproben, daß man den Vorschlägen braver und
tüchtiger Arbeiter freundlich entgegenkommt und alles vermeidet,
was sie gegen die Wohlhabenden aufregen könnte, vielmehr
alles geschieht, was sie versöhnen kann. In wie weit die
Herren Pfarrer in diesem Sinne Einfluß üben können,
hängt von den Verhältnissen ab. Gewiß aber werden sie sich
stets vor Augen halten, daß sie die Seelsorger aller ihrer
Pfarrkinder sind, daß sie allen Ständen gleich nahe stehen, und
daß ihre heiligste Angelegenheit die Bewahrung des Friedens
sein muß.“

Von der falschen Geschichtsauffassung, welche Ursache
und Wirkung verwechselt, wollen wir ganz absehen, ebenso
von dem spezifisch Christlichen der bischöflichen Ansichten.
Wir wollen uns nur die „geistigen Waffen“ näher ansehen.
Als solche wird wärmstens das Saalverweigern
empfohlen. Das ist wohl das richtigste Mittel, um den
Arbeitern zu beweisen, daß die religiös gesinnten und konser-
vativen Männer für ihre Interessen die wärmsten Syn-
pathien haben. Jammer schade, daß die Sache nicht wahr
ist, daß die konservativen und religiös gesinnten
Grundbesitzer und Fabrikunternehmer um kein Haar
weniger die Arbeiter ausbeuten, wie ihre freisinnigen
Berufsgenossen.

Jammer schade, daß in dem erzkatholischen Belgien
das Proletariat elender ist, als nur sonst irgendwo, und
ebenso ist es in Polen, in Spanien. Hat der Herr Bischof
nie etwas von der Ausbeutung durch die industriellen Klöster
in Belgien und Frankreich, nie etwas von dem Bauernlegen
durch die österreichischen Klöster gehört?

Nun der Herr Bischof mag vorgeben davon nichts zu
wissen, die sozialistischen Agitatoren wissen hiervon und
werden den Herren Pfarrern die Widerlegung dieser Be-

Vergiß nicht, in einer Stunde wollen wir ausreiten
zur Heiberbeize.“

„Ja werde mich rüsten,“ sprach Agnes und stieg zu
ihrer Kammer empor; dort sank sie auf einen Stuhl und
starrte vor sich hin.

„Also darum,“ flüsterte sie trostlos.

Bärchen hatte ihr Kopfschütteln nachgesehen.

„Die hat einen schlimmen Tag,“ meinte sie; „das Aus-
reiten wird ihr gut thun.“

So gab sie den Befehl, Alles zur Jagd fertig zu machen,
und binnen Kurzem stiegen die beiden Fräulein zum Burghof
hinab, wo man ihrer harrete.

Es war einer der letzten Maientage, voll Sonnengluth
und Frühlingshauch. Gleich als ob die Natur hätte welt-
eifern wollen mit der feurigen Bewegung, die durch die
leidende Menschheit ging, so war es auch draußen viel
heißer, als man sonst um diese Jahreszeit gemohnt war.

Der alte Burghof, der den Ausritt beaufsichtigen sollte,
sah etwas mürrisch drein.

„Weiß Gott,“ brummte er in seinen Bart, „ich wär'
lieber zwischen unseren kühlen Burghmauern geblieben bei
einer Kamme alten Weines, statt hinauszureiten und zu jagen
bei der Hitze.“

Zwei Jäger kamen heran, jeder mit einem Falken auf
der Faust. Die zur Jagd abgerichteten Raubvögel trugen
Hauben auf dem Kopf, die tief über die Augen der Thiere
herabgezogen waren; so verhielten sie sich ganz ruhig, nur
ab und zu schlugen sie mit den Flügeln.

„Da mag leicht ein Gewitter aufziehen,“ meinte der
eine Jäger, der den Burghof verstanden.

Der Burghof, ein treuer aber grober Mann, murmelte
einen Fluch zwischen den Zähnen, in dem das Wort
„Weißwoll“ vorkam, aber er verstummte sofort, denn soeben
traten Bärchen und Agnes in den Burghof.

Bärchen freute sich lindlich auf die Jagd; sie ritt sehr
gern aus. Agnesens Anlitz war bleich und ihre Augen
funkelten schier unheimlich; als sie die Jäger sah, kam
Leben in die marmornen Züge. Wie eine wilde Lustigkeit
sprach es ans ihr; doch es war ihr nicht Ernst damit.

(Fortsetzung folgt.)

hauptungen schon unmöglich machen. Daß der Herr Bischof seine Anschauungen durch die Wahlen erproben lassen möchte, ist auffallend, nun, es wird wohl nicht so lange dauern und er kann seine blauen Wunder bei den Wahlen erleben. Man solle die Arbeiter gegen die Wohlhabenden nicht aufregen, diese Aufforderung entspricht ganz dem Geiste der Kirche, welche trotz aller Ablenkung treu und fest zu den Besitzenden hält. Uebrigens bedarf es wahrlich keiner künstlichen Aufregung gegen die Besitzenden; dafür sorgen diese selbst schon hinreichend.

Wir sind nicht enttäuscht durch den Hirtenbrief des Mainzer Bischofs. Wir haben nie etwas von den geistigen Waffen unserer Gegner gehalten. Gätte der Mainzer Bischof die Schriften seines Vorgängers, des geist- und kenntnisreichen Ketteler, gelesen, so würde er nicht so klägliche Mittelchen zu unserer Bekämpfung empfehlen. Er hätte erfahren, daß man zuerst den Sozialismus kennen muß, bevor man sich an seine Bekämpfung heranwagen darf. Wenn die katholische Kirche keine anderen Gegner und entgegenstellen kann als den Mainzer Bischof und seine Geistesbrüder, so erleichtert sie uns in ganz unerwarteter Weise unseren Kampf.

Die Organisation der Postbeamten führe zum Sozialismus, fürchtet Herr v. Stephan, er sucht dieselbe deshalb zu untergraben, durch alle möglichen Verfolgungen seine Untergebenen von der Organisation abzuhalten. Vorerst hätte er wenig Veranlassung dazu, wenigstens wird die „Zeitschrift des Verbandes deutscher Postassistenten“ so launisch redigiert, daß Herr Stephan und Herr Eugen Richter ganz unbesorgt sein können. Das Motto der Zeitschrift lautet:

„Das Wort sei frei, das Herz treu,
Einig und gleich, treu Kaiser und Reich.“

Von freien Worten haben wir in diesem Blatte noch nichts gefunden, desto mehr von niedriger Liebedienerei. Um die Existenz des Vereins zu sichern, um eine Garantie für die Knechtseligkeit zu geben, wird der Sozialismus in der dümmsten Weise angegriffen, so in der in Nummer 6 des Blattes abgedruckten Rede des Verbandsvorsitzenden, die gelegentlich der Feier des Stiftungsfestes des Bezirksvereins Berlin am 8. November ds. Js. gehalten wurde. Dasselbe enthält folgende Stelle:

Die Führer der Sozialdemokratie haben es ja längst in die Weltposaunt: „Wir Sozialdemokraten wollen keine Religion, kein Vaterland, kein Gesetz, keine Autorität und last not least keine Arbeit. Fort, sagen sie, mit den Begriffen, die so lange gang und gebe waren; wir Sozialdemokraten brauchen keinen Gott, keinen Landesherren; kein Gesetz soll den Einzelnen verpflichten, keine obrigkeitliche Gewalt anerkannt werden. — Also die Religion und das Vaterland wollen die Führer der Sozialdemokratie dem deutschen Volke rauben. Sie alle sind jetzt dabei, das deutsche Volk zu entchristlichen und zu internationalisieren, sie haben sich verbunden, in dem Volke den Glauben und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu zerstören. Und wie denken wir über Religion und Vaterland? Wir wollen uns die von den Vätern überkommene Religion nicht nehmen lassen. Die Religion ist etwas Göttliches, für den Menschen in seiner Unvollkommenheit Notwendiges, Unentbehrliches, an dem er sich wieder aufrichtet, wenn er gefallen, das ihm den festen Halt wieder giebt, wenn die Stürme des Lebens ihn geknickt. Dieses Göttliche hat der Mensch nicht aus sich selbst, andere Menschen haben es ihm auch nicht gegeben; Gott hat es ihm tief in die Seele gepflanzt und mit unauslöschlichen Lettern ins Herz gegraben.“

Nun dieser Kampf mit „geistigen“ Waffen steht auf derselben niedrigen Stufe wie der unserer anderen Gegner. Es wird ein Sozialismus konstruiert nach den Wünschen dieses Herrn und dieser wird dann widerlegt. Was der Herr Postsekretär unter Sozialismus versteht, kann uns gleichgültig sein, ebenso seine Widerlegung. Wir geben die Stelle wieder, um die Gefährlichkeit des Herrn zu charakterisieren.

Wir verstehen wohl die schwierige Situation von Staatsbeamten zu würdigen, die sich zur Verfechtung ihrer ökonomischen Interessen organisieren. Aber die unwürdige, lakonische Weise, sich nach oben einzuschmeicheln und Diebstahl zu beschimpfen, welche bisher einzig und allein die Interessen der Postbeamten vertreten haben, wird sicherlich viele Berufskollegen des Herrn Redners mit Ekel erfüllen.

Die reaktionäre Presse aller Schattierungen verbreitet mit einigem Fleiß die Lüge, Liebknecht habe auf dem Halle'schen Kongress gesagt: „Wir Sozialdemokraten müssen Bauernfang treiben.“ Als das nationalliberale Schredenskind, Dr. Sattler, kurz nach dem Kongress in einer Rede zu Hannover das Märchen zuerst aufstufte, erklärte ihm Liebknecht mehr deutlich als parlamentarisch, er — der nationalliberale Herr Doktor — habe „unverschämte gelogen“, was der nationalliberale Herr Doktor auch launisch einsteckte. Natürlich hindert das die Sattler'sche Sippe nicht, unverschämte weiter zu lügen.

Was für andere „geistige“ Waffen hat sie denn?

In Wirklichkeit sagte Liebknecht: die reaktionären Parteien treiben Bauernfang; wir müssen die Bauern vor diesen Bauernfängern retten.“ Also genau das Gegenteil.

„Tribut an Oesterreich“ nennt der Ex-Reichskanzler eine Ermäßigung des Getreidezolls, die durch den Handelsvertrag mit Oesterreich stipuliert werden soll. Nun, Tribut an Oesterreich ist immer nicht so schlimm als eine Landabtretung an Frankreich, zu der Fürst Bismarck sich im Jahre 1866 verpflichtet hatte, um die „wohlwollende Neutralität“ Frankreichs, d. h. seine geheime Unterstützung für den langerhand geplanten Krieg mit Oesterreich zu erkaufen. Wir werden uns mit dieser, leider nicht genug bekannten Episode der Bismarck'schen Staatskunst demnächst einmal näher beschäftigen — und zwar uns anlehndend an das gewiß unverdächtige Quellenwerk des Herrn Prof. Sybel. Und gelegentlich werden wir uns auch noch anderen, gleich reinlichen Episoden aus der Laufbahn dieses „großen Staatsmannes“ zuwenden.

Apropos, derselbe hat neuerdings wieder verschiedene „gesüßelte Worte“ geliefert, die theils von einer gewissen Selbsterkenntnis, theils von einer wunderbaren Indifferenz für Wahrheit zeugen. Der Herr Exkanzler hatte Besuch aus Elsas-Lothringen — was für sonderbare Rantonnisten mögen das gewesen sein? — und äußerte sich dabei nach dem Bericht, den einer der Teilnehmer in den „Straßburger Neuesten Nachrichten“ veröffentlicht hat, wie folgt:

„Es sei von jeher sein Verlangen gewesen, Straßburg für sein Stammland Deutschland wieder zu gewinnen. Und später sei es sein Bestreben gewesen, die Gte von Weisburg zu erlangen, die sich wie ein Stachel ins deutsche Fleisch schob, wo der Geistesdunst stand, vor dem Deutschland seine Aferenz machen mußte. Nachdem das Werk mit Gottes Hilfe gelungen, hätte er am liebsten eine chinesische Mauer auf dem Rücken der Vogesen erbauen mögen, damit die Ueberwucherung des Franzosenthums dem aufkeimenden deutschen Vaterlandsgelübe nicht hinderlich würde; er hätte die Franzosen als solche nicht und geliehe ihnen manche guten Nationaleneigenschaften zu, aber ihre Nachbarschaft halte er für gefährlich. Wenn wir von ihnen so weit entfernt wären wie die Franzosen von den Russen, dann wäre er überzeugt, würden Deutschland und Frankreich die besten Freunde werden. Aus diesen Gründen habe er auch den Passzwang eingeführt, in der Voraussetzung, daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Elsas-Lothringen nach und nach wie welle Zweige absterben würden, wenn dem ständigen Verleher der Lebensnerve unterbunden würde. Der Fürst knüpfte die Mahnung daran, in dem Streben, das Deutschthum in dem schönen Elsas weiterzupflanzen, fortzufahren, denn wir im Elsas seien die besten Schrauben, die den zerbrochenen alten Kaiserstuhl wieder zusammenfügen könnten.“

Bei dem Frühstück bedauerte der Fürst, wie weiter berichtet wird, seine „jehige Thatenlosigkeit“. Als man darauf erwiderte, daß damit seine Gesundheit mehr geschont werde, meinte er, „er sei eine alte Raketenliste, die ungeöffnet und verschlossen ihren Beruf verfehlt und zu Grunde gehe.“

Die Raketenliste ist gut. Solche überflüssige und gefährliche Möbel hat man möglichst weit weg aus der Nähe zivilisierter Menschen zu schaffen — etwa nach Friedrichsruhe, wo sie kein Unheil anrichten kann.

Ein zweiter Bericht über den Empfang der Deputierten befindet sich in der „Straßburger Post“; hiernach hätte sich der Exkanzler einem der Herren von der Deputation gegenüber überaus sympathisch für die Franzosen ausgesprochen und gesagt: „Er habe mit Franzosen in einem so freundschaftlichen Verkehr gestanden, wie er ihn kaum je in Deutschland habe unterhalten können, und er habe stets gute Beziehungen zu Frankreich gewünscht, um so mehr, da Deutschland und Frankreich vereint eine unübersteigliche Macht bilden.“

Und mit diesem Bericht, dessen Treue verbleibt wird, vergleiche der Leser den Bericht der „Neuesten Nachrichten“ und die Thaten des Fürsten. Es giebt das ein treues Bild der von der „nationalen“ Presse so reklamhaft herausgestrichenen „Wahrhaftigkeit“ des großen Staatsmannes. Doch, lassen wir die alte Raketenliste, — sie ist glücklichlicherweise „besorgt und aufgehoben“.

Der Streik der schottischen Eisenbahn-Bramen dauert fort. Die Ausständigen rechnen mit Bestimmtheit auf Sieg.

Dieser Tage hat ein Ullas des Zaren angeordnet, daß das Inkrafttreten des neuen Strafgesetzes für Finnland bis zur vollständigen Beendigung der vom Zaren angeordneten Durchsicht desselben verschoben werden soll. Diese Durchsicht zielt natürlich darauf ab, gewisse, mit den Verwaltungs-Grundsätzen des russischen Reiches in Widerspruch stehende Artikel des neuen finnischen Strafkodex zu besprechen oder mindestens abzuändern. Kein einziges unabhängiges Blatt Finnlands hat den kaiserlichen, im Amtsblatt des Großherzogthums, dem „Finnlands Allmänna Tidning“, veröffentlichten Erlaß abgedruckt, was sonst selbstverständlich bei keiner Publikation dieser Art unterlassen wird, und selbst die in ihrer Stellung minder freien Zeitungen haben sich auf die Verzeichnung des Erlasses mit wenigen Worten beschränkt. An dem betreffenden Tage wurde in sämtlichen finnischen Blättern angekündigt, daß die Theater zum Zeichen der Trauer geschlossen bleiben, und die Pastoren wurden durch Aufrufe an sehr auffälligen Stellen der Blätter aufgefordert, Reden über den Text: „Finsterniß umhüllt das Volk“ zu halten. Außerdem brachten die Journale auf der ersten Seite schwarz unveränderte kaufmännische Anzeigen von Trauerstoffen, welche, wie dabei bemerkt wurde, sich anlässlich des diesmaligen Weihnachtsfestes zu symbolischen Geschenken eignen. Diese Vorgänge sind nun, wie man der „Polit. Korr.“ aus Petersburg meldet, in den russischen Regierungskreisen sehr übel vermerkt worden und die russischen Blätter vergleichen die Kundgebungen der Finnländer mit den Erscheinungen, welche im Königreich Polen im Jahre 1863 vor dem Ausbruch des Aufstandes zu Tage traten. Die Sprache, welche die genannte Presse über das Verhalten der Finnländer führe, sei eine so gereizte, daß dieselbe allein schon die Verschärfung der zwischen Finnland und Rußland bestehenden Gegensätze unausbleiblich zur Wirkung haben müsse.

Man scheint in Rußland die Finnländer zur Verzweiflung treiben zu wollen, um sie sodann als Hochverräther und Revolutionäre niederzutarischen zu können. Die Niederträchtigkeit der russischen Politik scheint in Finnland ähnliche Organe feiern zu wollen, als in den Ostsee-provinzen, Polen und der Ukraine. Der russische Despotismus, der auf diesem Wege seine Herrschaft sich zu sichern vermeint, zimmert so seinen Sarg. Je größere Volkskreise mit genügender Unzufriedenheit erfüllt werden, desto rascher kommt der Bankrott des russischen Javismus.

Im Orient beginnen die russischen Wählerkreise von Neuem, so läßt sich die „Königliche Zeitung“ aus Belgrad telegraphieren, daß in Semendria viele Waffen ausgehoben worden, die nicht als solche deklarirt waren; ebenso seien in Kladow, wo sich kein Waffendepot befindet, mehrere zehntausend Gewehre abgeholt. Rußland scheint jetzt Serbien zum Stützpunkt seiner den Frieden Europas in Frage stellenden Orientpolitik zu machen und findet dabei seitens der serbischen Regierungskreise die nachdrücklichste Unterstützung. Gleichzeitig mit der Depesche der „Königlichen Zeitung“ langt hier folgendes Telegramm ein: Der serbische Kriegsminister ordnete die Verheilung von Peabody-Gewehren an das zweite Aufgebot der Miliz an. Man scheint sich also gewaltig rüsten zu wollen und macht Vorbereitungen, als wenn demnächst ein Krieg ausbrechen sollte. Nichten sich diese Rüstkungen auch gegen Oesterreich und die Türkei, so gelten sie doch in erster Linie dem kleinen Bulgarien, dessen friedliche und erfreuliche Entwicklung den Russen ein Dorn im Auge ist. Wie trefflich sich das seine Unabhängigkeit entschieden vertretende Völkchen zu regieren versteht, geht aus den Budgetziffern hervor. Man telegraphirt hierüber: Das bulgarische Budget schließt mit einem Ueberschuß von 1 995 872 Frks. ab, um 9 888 750 Franks besser, als im Vorjahre. Im

Budget des Kriegsministeriums sind 4 Millionen weniger als im Vorjahre ausgekehrt.

Offentlich gehen die Wünsche des Zaren nicht in Erfüllung und wird es den Gurlo's verwehrt, russische Kultur nach dem Balkan zu tragen.

Streik in Samoa, das ist die letzte Nachricht, die aus der weltabgelegenen Insel im Stillen Ozean eintrifft. Wir lesen hierüber: „Die Insulaner, welche bisher gegen das selbst für die „Großstadt“ Apia doch immerhin auskömmliche Entgelt von 1 Dollar, gleich 4 Mark pro Tag das Aus- und Abladen der Schiffe und sonstige Hafnarbeiten zu besorgen pflegten, verlangen jetzt 1 Dollar 50 Cent gleich 6 Mark. Ihre Forderung war freilich beim Abgang des Postdampfers noch nicht bewilligt worden und dürfte auch schwerlich bewilligt werden, da „Schwarzbeine“ unter der dunkelfarbigen Bevölkerung der Gruppe bekanntlich keine Seltenheit sind.“

Die armen Bourgeois, jetzt regt sich auch die Begehrlichkeit der Wilden! Immer unbequemer wird die Mehrwerth-Aneignung, immer unfähiger werden die Arbeiter, ja selbst die doch ganz unzweifelhaft zur Knechtschaft geborenen Wilden! Kein Ort mehr auf dem ganzen Erdenrunde, wo ein fatter Bürger sich ruhig aufs Ohr legen kann, ohne fürchten zu müssen, daß die Arbeiter an Streiks denken. Der Streik hat die Reise um die Welt beendet. In Europa, in Amerika, in Australien, in China, und nun auch in Samoa wird gestreikt. Ja, die Welt kann nicht mehr lange bestehen.

Neueste Nachrichten. Aus Bochum geht uns eine Privatdepesche zu, welche das Wahleresultat für uns noch bedeutend günstiger erscheinen läßt. Dasselbe lautet: Bei gleicher Wahlbeteiligung wie Februar! — Voraussichtliches Resultat: Bethmann (Sozialist) 10 100, Mühlensivven (natl.) 18 500, Pattmann (Zentrum) 17 500, Lenzmann (deutschfr.) 1300 Stimmen.

Als designirter Nachfolger des aus dem Amte geschiedenen sächsischen Ministers des Innern und des königlichen Hauses, v. Rostk-Wallwitz, bezeichnet die „Dresdener Zeitung“ den sächsischen Gesandten in Berlin, Graf von Hohenthal.

Graf v. Hohenthal wird ein würdiger Nachfolger des abtretenden Rostk-Wallwitz. Alle Wunderthaten der sächsischen Justiz fanden in ihm zwar keinen geschickten aber einen alles beschönigenden Vertreter im Reichstage. Andere Verdienste dieses Herrn sind uns unbekannt.

Ein Telegramm des „New-York-Herald“ besagt, der Kampf zwischen den Unionstruppen und den Indianern bei Porcupine Creek sei ein sehr blutiger gewesen. Von den Amerikanern seien 78 getödtet oder verwundet, auf Seiten der Indianer hätten 110 Krieger und 250 Frauen und Kinder das Leben eingebüßt. Von den Bewohnern des indianischen Lagers seien nur sechs Kinder am Leben geblieben.

Interim „neuen Jurs“.

Novbr.

19. Tullingen. Schuhmacher Schmid wegen Polizei-Verletzung 20 M. Geldstrafe ev. 4 Tage Haft.
20. Eriberg. Dr. R ä d t wegen Beamtendeckelung 100 M. Geldstrafe und Kosten.
24. Königsberg i. Pr. Reserve-Unteroffizier Friß bezug wegen Verbreitung eines — übrigens sonst nicht unter Verfolgung gestellten — Flugblattes bei Ablauf des Sozialistengesetzes in der Kasernen Kriegsgerichtlich zu sechs Jahren Gefängnis und Entfernung aus dem Heere.
28. Ohlau. Zigarrenfortirer Paul Graf d. M. Geldbuße, ev. 1 Tag Haft wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz (Erheben eines Eintrittsgeldes bei einer Versammlung).
28. Münster i. W. Genosse Bösenroth wegen Verkaufes des Festgedichtes zum 1. Mai ohne polizeiliche Erlaubnis: 2 Tage Haft; Genossen Haase und Hartmann wegen unbefugten Ankommens von Versammlungspalaten 10 M., ev. 2 Tage Haft.
29. Leipzig. Die gegen Genosse Friß Kräger aus Rignorf vom Landgericht Guben ausgesprochene Verurtheilung zu 6 Monaten Gefängnis wegen Verächtlichmachung der christlichen Kirche wird vom Reichsgericht bestätigt.

Dezbr.

11. Jorau. Sechs Arbeiter wurden wegen Verstoßes der Gefangenendefreierung Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 2 Jahren 6 1/2 Monaten Gefängnis verurtheilt. (Anlässlich des Begräbnisses des sozialdemokratischen Reichstagskandidaten Schnager forderte die Polizei zur Räumung des Friedhofes auf; darüber kam es zum Tumult und insolge dessen zu obiger Verurtheilung.)
13. Ober-Ramstadt bei Darmstadt. Wegen Zellerfassung wurden zwei Genossen zu je 5.10 M. Geldstrafe verurtheilt.
14. Frankfurt a. M. Redakteur G. Koch von der „Frl. Volksstimme“ von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen. Staatsanwalts-Antrag: 3 Monate Gefängnis.
15. Düsseldorf. Redakteur Grimpe und Genosse Vogt von der „Düsseldorfer Arb.-Ztg.“ wegen Fabrikanten-Beleidigung vom Schöffengericht zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt, wurden von der Strafkammer Düsseldorf freigesprochen.
16. Stettin. Maurer Heidenreich wegen Verbreitung einer Versammlungs-Anzeige, auf der die Druckfirma fehlte, 10 Mark Geldbuße, event. 2 Tage Gefängnis. Die mitangeklagten Genossen Pieper, Parlow und Herbert wurden freigesprochen.
18. Erfurt. Der Vorsitzende der Kommission der ausgeperrten Schuhmacher wegen Bürgermeister-Beleidigung zu 1 Monat Gefängnis.
18. Erfurt. Redakteur Schulze von der „Schüringer Tribune“ 30 Mark Geldstrafe wegen großen Unfugs. (In der „Tribüne“ stand die Aufforderung „Kauf keine Schuhe von den Esurrer Fabrikanten“.)
18. Königsberg i. P. Redakteur Kusbach wegen Ermäßigung von Staats-einrichtungen und Beleidigung der Bayerischen Militärverwaltung 3 Wochen Gefängnis.

18. **Gotha.** Genosse Bock, Redakteur des „Schuhmacher-Fachblatt“, 20 M. Geldbuße, weil er im „Schuhm.-Fachblatt“ zur Sammlung für die streikenden Schuhmacher aufgefördert.
19. **Magdeburg.** Im großen Gewerkschafts-Prozess wurden verurteilt: 2 Genossen zu je 14 Tagen Gefängnis, 3 zu je 150 M. und 30 zu je 100 M. Geldstrafe, insgesammt also 1 Monat Gefängnis und 8450 M. Geldstrafe. Außerdem wurden 11 Vereine geschlossen.
20. **Köln.** 6 Sozialdemokraten aus Kall wurden von der Anklage freigesprochen, ohne polizeiliche Erlaubnis eine Versammlung unter freiem Himmel veranstaltet zu haben. Sie hatten nämlich am Begräbnis eines Genossen Theil genommen, wobei einer einen Kranz mit ein paar Worten der Widmung niederlegte.
21. **Verden.** Redakteur Watermann von der „Nordd. Volkstimme“ wegen Beamtendeckelung und Verächtlichmachung von Staatsanwaltschaften 8 Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 5 Monate Gefängnis und gegen die mitangeklagten, aber freigesprochenen Drucker und Verleger je 400 M. Geldstrafe beantragt.
22. **Erfurt.** Redakteur Schulze von der „Thür. Tribüne“ wegen Beleidigung der Direktion der Gewerkschaft zu 4 Monaten Gefängnis.
23. **Gelsenkirchen.** Bergarbeiter Brodam wegen Beleidigung einer Polizeiverwaltung 6 Wochen Gefängnis.

Straferfolgungen wurden eingeleitet: Wegen Majestätsbeleidigung gegen die Genossen R. Salomon aus Briesen, Stabernak, Misting und Schmidt aus Berlin, weil sie in einer Versammlung zu Buschewitz bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben, das der Gutsbesitzer von Oppen am Schluß seiner Rede ausgebracht hatte. Wegen Beschimpfung der christlichen Kirche gegen Redakteur Grimpe von der Elberfelder „Fr. Presse“ und Genosse G. Niederauer, Schuhmacher in Berlin. Wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeit gegen die Genossen Schulze in Königsberg und S. Beech, Klavierarbeiter in Berlin. Gegen die Streikkommission der Erfurter Schuhmacher hat der dortige Staatsanwalt die Anklage auf Erpressung erhoben, weil dieselbe die Streikbrecher aufgefordert hat, die als Darlehen empfangenen Unterstützungsbeträge zurückzahlen oder Zahlungsbefehl zu gewärtigen. Verschiedene Privatbeleidigungs-Prozesse sind eingeleitet: gegen den Redakteur des „Gastwirthsgehilfen“, Genossen L. Ebert, den Redakteur der „Nordd. Volkszeitung“, Genossen J. Stengels; der Oberbürgermeister Brink von Offenbach hat gegen unsere Offenbacher, Mannheimer, Elssasser und Hessischen Parteiorgane Strafantrag gestellt, weil sie in ihren Berichten über einen Gemeinde-Dorfen-Verkauf seinen Stellvertreter im Armenhause beleidigt haben sollen.

Wir müssen auch heute wiederum unsere Bitte wiederholen alle auf diese Rubrik bezüglichen Thatsachen stets möglichst rasch an die Adresse
J. Kuer, Rahbachtstr. 9 I, Berlin SW.,
gelangen zu lassen, denn verschiedene der angeführten Fälle kamen erst aus der Tagespresse zu unserer Kenntniss.
Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Parteivorstand.

Berichtigung. In unserem Artikel „Die Nothlage der Kohlenindustrie“ ist die voraussichtliche Dividende des Arenberger Bergwerks pro 1890 fälschlich mit 35 pCt. angegeben. Das Bergwerk wird aber 70 pCt. — schreibe siebzig pCt. — des Aktienkapitals als Jahresausbeute pro 1890 vertheilen. In den beiden Vorjahren betrug die Dividende nur 30 resp. 15 pCt. Bei dieser Gelegenheit vervollständigen wir unsere Liste der Erträge jener Kohlenbergwerke, welche mit Ende Dezember ihr Geschäftsjahr schließen.

Es werden voraussichtlich vertheilt:

	pro 1890	gegen 1889	1888
	6 pCt.	2 pCt.	0 pCt.
Böhmischer Bergwerk C	10	0	0
Borussia	10	0	0
Concordia	12	—	—
Courl	12	—	—
Gelsenkirchen	12-15	7	6
Hugo bei Buer	12	4	3 1/2
Nordstern	6	3	1 1/2

Theater.
Mittwoch, den 31. Dezbr.
Opernhaus. Doktor und Apotheker.
Zum Schluß: Wiener Walzer.
Schauspielhaus. Was für wollt.
Sessing-Theater. Auf der Höhe des Jahrhunderts.
Berliner Theater. Goldfische.
Deutsches Theater. Die Kinder der Hölle.
Friedrich-Wilhelmsstadt Theater. Gondoliere.
Wallner-Theater. Lilli.
Hessens-Theater. Der Kampf ums Eisen.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Vollkranz-Theater. Schlag auf Schlag.
Freud-Theater. Die sieben Raben.
Thomas-Theater. Der Soldatenfreund.
Idolich-Ernst-Theater. Unsere Ton Juans.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Oper. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Circus Renz.
Karlsruhe.
Mittwoch, den 31. Dezember,
(Silvester-Abend)
Abends 7 Uhr:
Extra-Vorstellung.
Mazeppa's Verbannung,
oder:
Die Rache Graf Rottofs.
Große historische Pantomime mit Ballet in 4 Akten. Neu arrang. vom Direktor E. Renz. In der zweiten Abtheilung: Polnischer Nationalakt.
Die 4 Orientalen.
Dargestellt von 4 Herren mit arab. Vollblutpferden. 12 arab. Schimmelhengste zusammen dress. und vorgeführt von Herrn Franz Renz, Jagar, Blumenpferd, vorgef. von Fel. Oceana Renz (Enkelin). **Grosses Harde-Rennen,** ger. von Damen und Herren mit 4 Vollblutpferden. **Wiß Jella Jampa,** Luftgymnastik im ersten Nanges. Auftreten d. Reittänzerinnen Frls. Zephora, Natalie u. Mm. Bradbury, der Reittänzerin Frls. Wadbury und Burnell Willis, sowie komische Entree's und Intermezzeos von sammtl. Clowns.
Morgen, Donnerstag, den 1. Januar 1891:
2 Vorstellungen.
Um 4 Uhr Nachm. (1 Kind frei)
Abends 7 1/2 Uhr:
Feidelberger.
Alles Nähere die Tageszettel.
E. Renz, Direktor.

Circus Schumann.
Friedrich-Karl-Ufer.
Heute Abend 7 1/2 Uhr:
Große Vorstellung
mit vorzüglichem aus 10 der besten Repertoire-Nummern bestehendem Programm. Zum Schluß der Vorstellung: Die sensationelle Wasser-Pantomime:
Eine ländl. Hochzeit,
Circus unter Wasser.
Specialität.
Die 4 Wassernymphen.
Natürliches Wasser, natürliche Kuderboote.
Donnerstag, den 1. Januar 1891:
Zwei grosse Vorstellungen.
Nachmittags 3 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr.
In beiden Vorstellungen die Wasser-pantomime:
Eine ländliche Hochzeit.
Alles Uebrige Plakate und Anschlagzettel.
Achtung, Möbelpolierer!
Gemüthl. Sylvesterfeier
mit Damen
in Henke's Festsalon, Blumenstr. 38, wozu ergebenst einladen 2559
Mehrere Kollegen.

Öffentliche Versammlung für Männer u. Frauen des Lese-Klubs „Karl Marx“
Donnerstag, den 1. Januar, in der Buchdruckerei (Empelhof, Berg).
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Th. Metzner über: „Was hat uns das alte Jahr gebracht und was wird uns das neue Jahr bringen?“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Nach dem gemüthlichen Beisammensein mit Tanz.
Der Vorstand. 2560

Große öffentliche Versammlung für Frauen u. Männer
am 1. Januar (Neujahr), Abends 7 Uhr,
in Lehmann's Salon, Schwedter-Strasse No. 23.
Tages-Ordnung:
Vortrag des Herrn Türk über: „Herrenprozesse“.
Der Einberufer: Paul Heimann. 2560

Soeben erschien: 2572
Die Bestrebungen der Sozialdemokratie
beleuchtet vom Irrsinn Eugen Richter's. Von Kurt Fall. — 25 Pfennige. Gedendblatt zur Arbeiterbewegung des Jahres 1890. Nr. 1. In mehreren Farben gedruckt. Größe 50:63. Wiederverkäufer erhalten höh. Rabatt.
Louis Abel, Sebastianstr. 29.

Achtung, Maurer!
Alle Kollegen, welche noch im Besitz statistischer Fragebogen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Berliner Maurer sind, dieselben noch nicht ausgefüllt und abgegeben haben, werden aufgefordert, dies sofort zu thun; mit dem 31. Dezember 1890 ist Schluß. Wir fordern alle Kollegen auf, bis spätestens den 2. Januar 1891 alle ausgegebenen Fragebogen an die Vertrauensleute der Berliner Maurer einzufenden. 2570
Maurer Berlins, thut hierin eure Schuldigkeit!
Karl Weiss, Legelerstraße 27, 3 Tr.
Wilh. Gerke, Straßburgerstr. 38, 2 Tr.
Ernst Hanisch, Rostitzerstr. 40, 5. 4 Tr.

Englischer Garten.
Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Clara Conrad, Nieder- und Walzer-Sängerin.
Jenny Reimann, Kostüm-Soubrette.
Max Menzel, Gefängniswärter.
Mr. Koberstein, Malabarstr.
Mc. Lean Brothers, Amerikan. Revue-Ensemble.
Gebr. Wilms, musikalische Clowns.
Anfang Hochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Hochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Avis!
Am 31. Dezember 1890 (Silvester):
Großer Wiener Maskenball.
Hochachtung
C. Andress (Englischer Garten).

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Grosses Concert
mit Quartett-Sängern
ausgeführt von dem Musik-Direktor H. Sanftleben.
Wochentags: **Frei-Concert.**
Sonntags Entrée 20 Pf.
Empfehle auch zugleich 8 Billards, 8 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
703
F. Sadtke.

Albumarbeiter und -Arbeiterinnen
werden zum Sylvester, Abends 8 Uhr, nach dem Central-Festsalon freundlichst eingeladen. J. A.: Ahner, Mielenz, Kluge, Madel. 2557
Allen Genossen halte ich meine **Maschinen-Garderobe** für Herren u. Damen bestens empfohlen.
A. Müller, Debusstr. 1. 2577
verläng. Andreasstraße

Steppdecken!!
größte Auswahl!! am billigsten in **Emil Lafvres Fabrik,** Berlin, Oranienstr. 158. 1841
1 Posten **Schlafdecken** in kleinen reinen Flecken.
Stück 4, 6, 8 und 10 Mark.
Werth das Doppelte!!
3 1/2 Uhr. Preisliste gratis u. franko.

Fehlerhafte Teppiche
in selten schönen Mustern von 4 M. an.
Teppichfabrik S. Unger, Oranienstrasse 48.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Concert.
Direktion A. Hödmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pfg.
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pfg.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Anschank von Bayernhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641
F. Müller.

Passage-Panopticum.
100 neue Gruppen und Figuren.
Spezialitäten-Vorstellung.
Entrée 50 Pfennig
Eröffnet v. 10 Uhr
Form. b. 11 M. Ab.

Berliner Arbeiter-Buchhandlg.
von R. Baginski,
Dresdenerstr. 52/53, City-Passage.
Neujahrskarten
2578 à 10 Pf.
Wiederverkäufern höh. Rabatt.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
empfiehlt
Julius Apelt,
Sebastianstraße 27-28.
Sol. Arbeit. Prompte Bedien. Bill. Pr.

Jede Uhr
zu repariren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 M. 50 Pf. (außer Bruch), keine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 52
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher,
Andreasstr. 62, Chausseestr. 78,
Alte Schönhauserstr. 25.

Castan's Panopticum.
Prof. Dr. R. Koc
im Laboratorium.
Amazonen-Truppe
Wachmanns-Anstellung.
Damen-Kapelle.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
v. 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Ab.

Welt-Restaurant.
Täglich Auftreten der Ungarischen National-Kapelle **Olohoary** und der Tiroler-Gesellschaft Stiegler.
Vivo Tull! Die Baddas. 2555
Ihren Sozialrevolutionäre Tull aus dem Südoften begrüßen die unfruchtlichen Höhlenbewohner. 2562
Das Rache-Corps d. Baddas.
Heute Zusammenrottung der Baddas-horde im bekannten Schlupfwinkel 3 bei Kahlila (ohne Zeigenblatt). Cul. 2571
Meinen werthen Freunden und Gen. empfehle mein
Weiss- u. Bairisch-Bierlokal.
Franz Billard, Frühstücks-, Mittag- und Abendstisch bei soliden Preisen.
Hermann Liewald,
2425
Dresdenerstr. 89.

Restaurant Zum Rothen Meer
Bocckhstr. 12,
hält sich allen Freunden und Genossen bestens empfohlen. Gleichzeitig zeige hiermit an, daß sich die Zahlstelle der Maurer (Wandstein zur Einigkeit) bei mir befindet. Beiträge werden jeden Montag Abend von 8-10 Uhr entgegengenommen. 2553
W. Haugk.

Büdesheimer Lager-Weine.
Den Rest meiner meist selbstgeferdeten, gesunden, ächten Weine verkaufe ich zu nachstehenden **Anverkaufs-Preisen:**
Im Faß nicht unter 40 Liter resp. 54 Flaschen à 3/4 Liter: 1885er per Liter 75 Pf., 1888er per Liter 85 Pf., wovon Proben in 1/4 Literflaschen erhältlich zu 75 Pf. resp. 85 Pf. — In Flaschen à 3/4 Liter Inhalt: 1884er Auland 1 M., 1878er Riesling 1,10 M., 1878er Berg 1,20 M., 1884er Berg 1,30 M., 1884er Rothenwein 1,50 M. Flaschenglas inbegriffen. **Paul Stumpf, Mainz,** Gartenfeldstraße 4. [2296]

Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe
E. Vogtherr, Berlin C., Sandobergerstr. 61, am Alexanderpl. Stephanstr. 16 (Moabit).
(Sonntags geschlossen.)

Evorabräu
aus Fass 2366
à Glas 10 Pf. 1/2 Liter 20 Pf.
Bruno Felge, Berlin.
Karlstr. 31, a. d. Frankfurterstraße

Meyer's Lexicon, wissenschaftl. Wörter, Brahm, Weltgeschichten kauft A. Hannemann, Kochstraße 56. Fernsprecher 1c 4027.

Bestes Berl. Weissbier
aus der **Brauerei Hildebein A.-G.**
wird ohne jeden Wasserzusatz bei folgenden Berliner Schankwirthen (die große Reihe zu 20 Pf., die kleine Reihe 10 Pf.) verabreicht:
Emil Böhl, Frankfurter Allee 74.
Heinrich Hoffmann, Kaiserstr. 4.
Ernst Magnan, Krantsstr. 13.
Adolf Scholz, Kottbuser Allee 35.

Hum zu Punsch-Bowlen, 1/2 Flasche 1,50, 2,00, 2,50.
Punsch- u. Glühwein-Essenzen, voll und kräftig, 1/2 Flasche 1,50.
Roth- und Ungarwein 1/2 Flasche 1,50.
Franz Beyer,
Pringelmannstraße 15. [2568]
Filiale: Elisabeth-Ufer 47.

Sophabezüge!
Kette v. 3 1/2-5 Meter spottbillig.
Emil Lafvres, Oranienstr. 158.
Proben franko!
[1844]

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof partiere.
Zweigliedung nach Uebereinkunft.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Figarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische, Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 2399
H. F. Dinslage,
Kottbuserstraße 4, Hof part.
Kanarienhöhne und Weibchen verl. billig E. Reichardt, Hermannstraße 5, vorn 3 Tr. 2382

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Berlin. Soeben gelangte die erste Nummer der „Gazeta Robotnicza“ (Arbeiter-Zeitung) zur Ausgabe. Bestellungen sind zu richten an die Expedition dieses Blattes, Berlin SW. 19, Benthstraße 2, 4 Tr. links. Sie kostet durch die Post bezogen vierteljährlich 90 Pfg., bei den Expediteuren und Kolporteurs kann das Blatt auch pro Monat um den Preis von 30 Pfg. bezogen werden. Unter Kreuzband bezogen kostet das Blatt bei der Expedition, SW. 19, Benthstraße 2, 4 Tr. links, bestellt, 1 M. 30 Pfg. vierteljährlich für Deutschland und Oesterreich, 1 M. 60 Pfg. für das übrige Ausland. Den Anruf der Redaktion des Blattes an die polnischen Arbeiter lassen wir hier folgen:

Infolge des Beschlusses des im Oktober l. J. stattgefundenen Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu Halle und infolge eines schon längst empfindenen Bedürfnisses wird dieses Blatt gegründet. Dasselbe wird die Interessen der zahlreichsten und meistunterdrückten Klasse der Nation, der Arbeiter, vertreten.

Während alle Klassen der polnischen Gesellschaft eigene Zeitungen besitzen, findet der polnische Arbeiter allein kein Blatt, welches ihn in seiner Muttersprache vertritt, welches seine Beschwerden öffentlich zum Ausdruck bringt und ihm sein Menschenrecht erobern hilft.

Schon seit Jahrzehnten organisieren sich die Arbeiter fast der ganzen Kulturwelt und führen sowohl auf ökonomischen wie auch auf politischem Gebiete den Kampf mit den sie ausbeutenden Geschäfts-klassen. Jeder Tag bringt ihnen neue Siege. Von den polnischen Arbeitern haben unsere Brüder in Pommern den mächtigsten sozialdemokratischen Arbeiterpartei konstituiert, in Warschau feierten Tausende von Arbeitern den Arbeiterfeiertag des 1. Mai. Es ist hohe Zeit, daß auch die polnischen Arbeiter unter preussischer Herrschaft in die Reihen des kämpfenden arbeitenden Volkes eintreten.

„Arbeiter! Die „Gazeta Robotnicza“ (Arbeiter-Zeitung) ist das Organ, welches wir zur Verteidigung eurer Interessen gegen Kapitalisten, Adel und Geistlichkeit gründen. Das Programm, das wir unseren Bestrebungen zu Grunde legen, ist das Programm der sozialdemokratischen Arbeiter Deutschlands, die mit Euch die gleichen Interessen, die gleichen Ziele haben.

Dieses Programm, das wir weiter unten zum Ausdruck bringen, begreift die Aufhebung aller Unterdrückung und Ausbeutung, die Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit für Alle. Es ist das Programm, dem die Klassenbewußten Arbeiter aller Kulturländer folgen.

Arbeiter! Unglückliche politische Verhältnisse verhindern die Verbreitung der sozialistischen Ideen unter Euch in den verschiedenen Ländern. Die nationale und religiöse Unterdrückung lenkt eure Aufmerksamkeit von der ökonomischen Unterdrückung ab. Die bestehenden Klassen suchen mit allen Mitteln den vorzuziehen, das das arbeitende Volk, welches weit mehr als durch die nationale Unterdrückung unter der ökonomischen Ausbeutung leidet, zur Erkenntnis seiner Klassenlage gelangt.

Als Ihr endlich begreifen habt, daß geringer Lohn und schlechte Behandlung euer ganz besonderes Erbteil sei, wandern Tausende von Euch nach anderen Gegenden Deutschlands aus, in der Hoffnung, bessere Lebensbedingungen zu erlangen. So lebt Ihr verstreut unter euren deutschen Brüdern, vielfach ihrer Sprache nicht mächtig und darum unfähig, Euch mit ihnen zu verständigen.

Dieses Hindernis zu beseitigen, soll die Hauptaufgabe unseres Blattes sein. Indem wir Euch über die Vorgänge auf dem sozialen Gebiete unterrichten, soll unser Blatt zugleich ein Band sein, das die polnischen Arbeiter, wo immer sie sich befinden, umschließt und die Gemeinsamkeit ihrer Interessen mit denen der deutschen Arbeiter zum Ausdruck bringt.

Arbeiter! In eurer Muttersprache werden wir Euch lehren, im sozialen Kampf Schulter an Schulter mit den deutschen Arbeitern zu stehen und Siege mit ihnen zu feiern.

Wir erwarten, daß Ihr in diesem Vorhaben uns nach Kräften unterstützen und für die Verbreitung dieses Blattes eintreten werdet.

Arbeiter! Die „Gazeta Robotnicza“ ist euer Organ. Um eure Interessen zu verteidigen, eine menschenwürdige Existenz für Euch zu erringen, ist es gegründet worden. Ihr werdet in ihm einen Vertreter jeder berechtigten Forderung, einen unerbittlichen Richter gegen jedes Euch zugefügte Unrecht finden. Aber diese Aufgabe kann es nur erfüllen, wenn Ihr dasselbe kräftig unterstützt, eilig leset und verbreitet. Thut Ihr dieses, so soll es an uns nicht fehlen.

Doch die Agitation für Arbeiterrecht und Freiheit! Außer dem Aufrufe und dem Parteiprogramm enthält das Blatt einen Leitartikel: „Was wollen die Sozialdemokraten?“ der in populärer Weise die Ziele unserer Partei darlegt. Eine Rubrik, die den Titel führt: „Wie geht es den Arbeitern?“ enthält Notizen über die Auswanderung der Landarbeiter, über Streiks und die Lage der Bergarbeiter. Weiter enthält unser junges Parteiblatt polemische Notizen gegen die polnische Bourgeoisie, einen Bericht über die letzten Verhandlungen des Reichstages, worin Webel's Rede überseht ist, endlich Notizen zur Arbeiterbewegung.

Hoffentlich findet unser neuer Mitkämpfer viele und tüchtige Anhänger und arbeitet er kräftig mit an der Emanzipation unserer polnischen Brüder.

Unserer besten Wünsche und der thätigsten Unterstützung seitens der deutschen Genossen kann unser polnisches Bruderorgan sicher sein.

Spolda. Der Uebereifer der Behörden treibt auch in Thüringen schöne Blüthen. Die niedrigen, sich durch Geschehen auszeichnenden Beamten suchen noch mehr zu leisten, als die höheren. Zur Illustration dieser Verhältnisse können wir auch aus hiesiger Gegend einen Fall mittheilen. Wir hatten in Mittelstedt, einem drei Stunden von hier entfernten Marktflecken mit 900 Einwohnern, eine Versammlung einberufen. Dieselbe konnte nicht stattfinden, da dem Einberufer folgendes Schriftstück zugestellt wurde:

Infolge Ihrer hierher gelangten Anmeldung „Abhaltung einer Volksversammlung“ wird Ihnen hiermit kund gegeben, daß hierzu die Erlaubnis nicht erteilt wird, da eine Gefahr für die öffentliche Ordnung zu befürchten steht.

Mittelstedt, den 14. Dezember 1890.
Der Gemeindevorstand
Herrn Fr. Franz,
hier.

Zu bemerken ist dazu, daß dem Herrn Weise das Recht, eine Erlaubnis zu erteilen, gar nicht zusteht. Beschwerde wird selbstverständlich erhoben.

Weißweiler (Rheinland). Eine interessante Ausschließung aus einem Kriegerverein hat vor Kurzem hier stattgefunden, dieselbe betraf unseren Genossen Wilhelm Otten von hier. Derselbe erkundigte sich beim Vorstande des Vereins um die Ursachen der Ausschließung, da in dem Schreiben des Vorstandes an unseren Genossen nur die Ausschließung, aber nicht die Gründe derselben mitgeteilt waren. Merkwürdiger Weise beantwortete nicht der Vorstand, sondern die Polizeiverwaltung den Brief und zwar folgendermaßen:

„Polizeiverwaltung Langerwehe, 16. 12. 90.
An den Hausierer W. H. Otten,
Weißweiler.“

Auf Ihre an den Vorstand des Kriegervereins zu Weißweiler gestellte Anfrage vom 12. d. M. betreffend den Grund Ihrer Exballotage aus diesem Verein, dienen Ihnen zur Nachricht:

Der § 1 der Statuten genannten Vereins verlangt von seinen Mitgliedern die Pflege der Liebe zu Kaiser und Reich. Da Sie nun durch Ihre sozialdemokratischen Agitationen wieder die Liebe zu unserem Kaiser pflegen und dessen Bestrebungen sogar zuwider handeln, habe ich auf Grund des § 8 l. c. dem Vorstande aufgetragen, Ihre Exballotage vorzunehmen.

Die Polizei-Verwaltung.
Wecherz.

Es ist doch erstaunlich, wie viel Zeit unsere Behörden haben! Sie besorgen nicht nur die Geschäfte von Vereinen privater Natur, sie dienen denselben auch als Schreiber. Wir sind begierig, was die Bundesratsvertreter antworten können, wenn dieser interessante Fall von Uebereifer der Behörden wieder im Reichstage zur Sprache gebracht werden sollte.

Köln. Die gegnerischen Zeitungen im Rheinland berichten freudig, daß unsere Parteiversammlungen zum Zweck der Wahl der Delegierten für den Provinzialkongreß schlecht besucht sind. Die Thatsache ist richtig; falsch ist es aber, daraus Schlüsse ziehen zu wollen auf das abnehmende Interesse der Arbeiter an den Angelegenheiten unserer Partei. Die Gründe des schlechten Besuchs sind ganz anders zu suchen: Erstens in den schlechten Erwerbverhältnissen, zweitens in dem Umstande, daß zwischen Weihnachten und Neujahr die Arbeiter selbst in guten Zeiten sehr wenig Geld haben, endlich fehlen nur wenige Tage zu Neujahr, wo die Arbeit sehr eifrig ist und außerordentliche Ausgaben sich ergeben. Dies wissen die Bourgeoisblätter so gut wie wir, da sie aber sonst keinen Rückgang unserer Bewegung konstatieren können, so versuchen sie es auf diese Weise.

Kommunales.

Stadtvorordneten-Versammlung.

Außerordentliche Sitzung vom Dienstag, den 30. Dezember.

Der Vorsteher, Stadtv. Dr. Strick, eröffnet die Sitzung nach 5 1/2 Uhr. Er gedenkt in warmen Worten der großen Verdienste des verstorbenen Ehrenbürgers der Stadt, Heinrich Schlemmer, sowie des Hinscheidens des Stadtv. Grabs und des früheren Stadtv. Neimann.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der bekannte Antrag des Stadtv. Stadthagen und Genossen, betreffend die Herbeiführung einer Untersuchung und Feststellung bezw. ärztlichen Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Gemeindefchüler.

Stadtv. Stadthagen begründet seinen Antrag. Es bedürfte kaum ärztlicher Erhebungen, um die Nothwendigkeit einer dauernden ärztlichen Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Gemeindefchüler zu beweisen. Die vorhandenen Organe reichen nicht aus. In der Herbstfrist der Stadt Berlin, die sie dem hier tagenden X. internationalen medizinischen Kongreß überreicht habe, befaßte sich leider keiner der 29 Artikel mit der Gesundheitspflege in der Schule. Auch in den Verwaltungsberichten des Magistrats wurde man vergeblich danach. Nur im Waisenhaus seien solche Untersuchungen angestellt worden. Mit der Politik habe der Antrag natürlich nichts zu thun. Der Zweck der Schule sei die Förderung des geistlichen und geistigen Wohles der Kinder. Wir tragen darin eine hohe Verantwortung. Natürlich reiche nichts im Wege, wenn der Magistrat die Erhebungen auch auf die höheren Schulen ausdehne. Der Antrag besage es nur deshalb nicht, weil Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Staat und der Stadt hierbei möglich wären. Zur Lösung der verantwortungsvollen Aufgabe der Stadt auf diesem Gebiete sei die Errichtung eines Gesundheitsrathes, oder wenn man so weit noch nicht gehen wolle, die Ausdehnung der Kompetenz der bisherigen Organe notwendig. Gerade für die Armen, die nicht besäßen, als ihre Arbeitskraft, sei diese Sorge erforderlich. Als einen der schwersten Uebelstände empfinde ja auch der Magistrat die Ueberfüllung der Schulräume. Die Schulräume müssen hygienisch unterhalten werden. Stellen Sie Fehler heraus, so würde gewiß gern Jeder die Mittel beschaffen, sie zu beseitigen. Klagen kamen aus den Gemeindefschulen. In einer Schule sei die Luftreinigung so mangelhaft, daß der Rauch wie Schnee niedergefallen sei. Trotz aller Gesuche sei keine Abhilfe getroffen worden. Redner ist bereit, den Namen der betreffenden Gemeindefschule zu nennen, wenn ihm vom Magistratsrath die Versicherung gegeben wird, daß der Lehrer, von dem die Mittheilung ausgeht, nicht von der Beförderung ausgeschlossen werde. Gewiß sei die Untersuchung schwierig. Gewiß trage an den Krankheiten der Gemeindefchüler ihre schlechte Ernährung die Hauptschuld, und auch da werde an die Gemeinde die Frage herantreten, ob sie sich nicht eingreifen solle. Paris gebe nur für hygienische Untersuchungen in der Schule 150 000 Fr., Wien ebenfalls eine bedeutende Summe, Berlin leider gar nichts aus. Redner bittet seinen Antrag anzunehmen.

Stadtv. Langerhans beantragt in Erwägung, daß dringliche Gründe für den Antrag jetzt nicht vorliegen und die Wohlfahrts-polizei besser im Ganzen als stückweise zu ordnen ist, Uebergang zur Tagesordnung.

Stadtv. Spinola beantragt einfachen Uebergang zur Tagesordnung.

Stadtschulrath Vertram erklärt, daß die Schulverwaltung Rathschläge von jeder Seite gern entgegennimmt. Eine besondere Veranlassung zu diesem Antrage läge gerade jetzt nicht vor. Denn die Gesundheitszustände seien gerade in diesem Winter sehr günstige in den Schulen. Es sei schon sehr viel getan für die Verbesserung der Schulen. Die Räume seien groß und luftig; die Luft in der Schule besser als in den Privatwohnungen. Zur hygienischen Untersuchung seien Kräfte nicht erforderlich, die könnten Lehrer und Verwaltungsbeamte ebenso gut besorgen. Es bestehe allerdings die Bestimmung, daß die Lehrer über die Vorgänge in der Schule nach außen hin nichts mittheilen hätten. Man dürfe nicht aus der Schule plaudern. Befragten würden zuständigen Orts gewissenhaft ger... und erledigt. Die Kosten

für Anstellung von Schulärzten würden jährlich wenigstens 100 000 M. betragen. Die einmalige Untersuchung aller Schulkinder würde wenigstens 30 000 M. kosten. Eine wesentliche Förderung des Gesundheitszustandes in den Schulen sei hierdurch nicht zu erwarten. Die Knaben und Mädchen der Berliner meinschule sähen im Allgemeinen sehr gesund aus. Die meinschulen würden auch nicht nur von armen Kindern, sondern von Kindern aus allen Kreisen der Bevölkerung besucht.

Stadtv. Spinola begründet seinen Antrag auf Uebergang zur einfachen Tagesordnung. Die 1100 Ärzte Berlins würde nicht ausreichen, um die Untersuchung aller Kinder auszuführen. Schließlich käme man noch zur Behandlung kranker Gemeindefschüler auf Kosten der Gemeinde. Zudem schwebten gerade jetzt Verhandlungen erster Natur (Schulkonferenz) über diesen Gegenstand zwischen Stadt und Staat.

Stadtv. Langerhans widerspricht dem Antrag auf Uebergang zur einfachen Tagesordnung. Die Angelegenheit sei wichtig genug, um ausführlich erörtert und dann unter Annahme einer motivirten Tagesordnung z. B. zurückgewiesen zu werden.

Stadtv. Stadthagen widerspricht den Ausführungen Spinola's und Vertrams. Den Namen des Lehrers werde er nicht nennen, nachdem die Versicherung vom Magistratsrath ausgeblieben. Wenn Sie den Uebergang zur einfachen oder motivirten Tagesordnung annehmen, wundern Sie sich dann nicht, wenn Bevölkerung sagt: Ueber diese Herren gehen auch wir zur Tagesordnung über. (Große Unruhe.)

Ueber den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung namentlich abgestimmt. Mit Ja stimmen: Beilik, Bergum, Böfke, Borstell, Bulle, Degener, Franke, Järf, Gebrie, Gerstenberg, Heger, Hah, Heilborn, Heilmann, Heller, Herrmann, Kleeberg, Lammann, Liebermann, Loebel, Lucas, Mentel, Michel, Niehner, Namslan, Naf, Nicolai, Reiche, Reih, Röhrer, Salge, Schem, Schweger, Siebmann, Sp. Strick, Steigert, Wied und Wundler.

Der Antrag wird mit 41 Ja gegen 53 Nein abgelehnt. Nunmehr wird nach einer längeren Geschäftsordnung, in welcher die Stadtv. Singer und Stadthagen Geschäftsordnungsmäßige Zulässigkeit der folgenden Verba bestritten, in die Verhandlung des Antrages Langerhans motivirte Tagesordnung eingetreten.

Stadtv. Langerhans hält dafür, daß dringliche Gründe für den Antrag nicht vorhanden sind, der außerdem viel zu eingehend sei. Sein berechtigter Kern könne erst später bei Regelung der gesamten Wohlfahrts-polizei erfüllt werden. Ein Schlussantrag wird angenommen.

Zur Geschäftsordnung machen Stadtv. Stadt und Singer darauf aufmerksam, daß eine Debatte Antrag Langerhans gar nicht stattgefunden hat. Außerlangt Stadtv. Singer als Mitantagsteller das Schluswort. Der Vorsteher verweigert dem Stadtv. Singer das Schluswort. Das Schluswort kommt höchstens dem Stadtv. Langerhans zu, der auf das Schluswort verzichtet.

Stadtv. Singer findet, daß es einen etwas komisch druck macht, wenn der Stadtv. Langerhans auf das Schluswort zu einem Antrage verzichtet, den er nicht gestellt hat. Wünschenswerth, wenn die Geschäftsordnung etwas weniger persönlichen Empfindungen gehandhabt würde.

Der Vorsteher bestreitet das letztere.

Stadtv. Friedemann ist gleichfalls der Meinung, daß Stadtv. Singer das Schluswort gebühre.

Auch Stadtv. Meyer I erkennt die formelle Geltung an.

Die Debatte endet damit, daß Stadtv. Singer das Schluswort erhält.

Stadtv. Singer behält sich vor, gelegentlich auszusprechen, welche Ansprüche eine Minorität auf eine Föhrung der Geschäftsordnung erhebt. Der Antrag auf motivirte Tagesordnung wolle den Pelz waschen, nach zu machen. Der Antrag Stadthagen sei durchaus er zeige den Weg zur Verbesserung der Verhältnisse. verordnete Langerhans habe in eine ruhige Debatte I standpunkt getragen mit dem bekannten flamme gegen die Beschränkung der „Bürgerfreiheit“ durch den magistrat. Stelle man doch einmal fest, wie der gerühmte beitzustand der Schulkinder wirklich beschaffen ist. I fürchte man sich. Wäre freilich der Antrag von glieder der freisinnigen Majorität gestrichelt wäre er angenommen worden, und er i posant worden sein als ein weiterer S. gehenen Fürsorge der liberalen Majorität für d völlerung. Woju haben wir denn eine Deputati öffentliche Gesundheitswesen? Konstatang kommt sammen. Hier liegt eine große und schöne Aufgabe begriffen aber den Geist nicht, welcher jetzt die Mensch zieht. (Unruhe.) Die Stelle, vor der Sie in Geseh sterben gewohnt sind, der deutsche Kaiser, hat in Schulreden ein Wort gesagt, das Sie sich zur Richtsollten. (Lachen.) Er sagte: „Man muß heute d die Hand nehmen, wozu die Gesellschaft sonst in gezwungen werden würde.“ Dieses Wort zeugt tigen sozialen Verständnis, von einem richtigge es die liberale Majorität dieser Versammlung (Unruhe.) Ich habe zu dem Bürgerinn selbst die das Vertrauen, daß sie den Antrag einer Komm wird. (Große Unruhe.)

Vorsteher Stadtv. Strick: Der Stadtvor seibigt fortgesetzt die Versammlung; ich rufe Ordnung.

Die Debatte wird geschlossen.

Persönlich meint Stadtv. Stadthagen Meyer I habe gemeint, er (Medner) habe die seiner Rede erwähnt. Herr Meyer solle doch nicht so äbel denken. Die Salummezeit sei in der der Herr keinen Ueberflus von Mangelungen zu begeben in der Lage sei.

In namentlicher Abstimmung wird die motivirte Tagesordnung mit 74 gegen 14 angenommen.

Der Antrag Stadthagen ist damit Es folgt die Verichterstattung über d Kauf eines Grundstückes in der Steph Gemeindefschule. Der Ausschus empfiehlt d stüdes für den Preis von 1000 Mark.

Ferner ersucht er, über den Ankauf eines Grund stüdes (hier kostet die Quadratrube 800 f bald eine Vorlage zugehen zu lassen.

Stadtv. Prezel bittet den ersten antrages abzulehnen. Vor einigen Jah mit 20 M. für die Quadratrube verlauf Die Versammlung genehmigt den An. Eine Reihe Vorlagen wird von der In Sachen der Vergebung des öff. beantragt Magistrat zur Vorberatung d eingegangenen Gebote der Zuschlag za erh einer gemischten Deputation.

Die Verfassung...
Der Reichstag...
Es wird beschlossen, dem Stadt-Meyer I die Vertretung...
Damit ist die Tagesordnung erschöpft.
Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

Lokales.

Kirche und Sozialdemokratie. Dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie mit „geistigen“ Waffen hat sich bekanntermaßen ein Kampf mit „geistlichen“ Waffen beigesellt. Die Herren Pastoren, Pfarrer und wie die wackeren Kämpfer der geistlichen Armee sonst noch tituliert werden mögen, ziehen mit Wort und Schrift gegen die Sozialdemokratie zu Felde und nehmen dabei den Mund wohnlich noch voller — von Schmähungen, als die Blätter der „geistlichen“ Waffen. So läßt zur Jahreswende z. B. der „Evangelisch-Katholische Anzeiger“, der von dem streitbaren Prediger Hülse im Austrage des evangelischen Vereins herausgegeben und redigiert wird, als Neujahresgruß einen Untertun erschallen, welcher das Verhältniß der Kirche zur Sozialdemokratie in verständlicher Weise beleuchtet. So wird in der Neujahrsbetrachtung unter anderem gesagt: „... Denn die Nothe dieser Zeit sind so groß und schwer, wie sie nur je das Volk Gottes bedrängt haben. Furchtbar thun sich die Mächte des Abgrundes an, die alles Geordnete und Geheilte in kranken, zerschundenen und gesellschaftlichen Verhältnissen unzulänglich drohen. Frecher als je erhebt der Unglaube an Gott, der nichts will gelten lassen, als was man mit den Händen delatirt, mit irdischen Sinnen wahrnehmen kann. Die alte Welt nach sinnlicher Befriedigung und dem vollkommenen Glück auf dieser Erde wendet die Herzen ab von der Hoffnung die zukünftige Welt. Dreißig Volksführer reihen die veränderten Massen sich nach und streuen die Saat der Empörung; unser Volk der Kirche und ihrer Verkündigung zu entziehen ist ihr erstes und dringendes Geschäft. Unzufriedenheit, weltlichen Sinn, Unglauben und Auslehnung wider die kirchliche Wahrheit hat es wohl immer gegeben und mit weiten Feinden der ihr anvertrauten Heilswahrheit die Kirche Christi von je zu streiten gehabt, seitdem ihr göttlicher Hänger, als er vor ihnen zu scheiden im war, gesagt hat: „Die Welt wird sich freuen, ihr aber traurig sein.“ Aber eine Erscheinung wie die Sozialdemokratie dieser Tage hat an Furchtbarkeit und zerstörender Ang in keinem der früheren Zeitalter ihres Gleichen. Wie kommt ihr zu Hilfe! Gerade die großen Fortschritte, die seit jezt in aller wirtschaftlichen Thätigkeit erreicht hat, die Ermittelung gewaltiger Arbeitermassen an einzelnen Mittelstücken der Gütererzeugung, die Erleichterung der Gedankenführung durch die Presse, die Verbesserung der Transportmittel, alles das erhöht die Gefahr. Eine auf falsche Wege der Wissenschaft, die das Himmlische verschmäht und sich an die irdischen anklammert, schwächt die Kraft, den verderblichen Neuen entgegenzutreten. So viele Bemühen sich, Träume irdischen Paradiesen auszumalen und durch halloste Phantasien die Köpfe der Menschen zu verwirren, weil ihnen der e und die Hoffnung auf die ewigen Güter des zukünftigen verloren gegangen ist. Von der furchtbaren Macht der weltlichen Wissenschaft nichts; sie bringt man nicht in Anrechnung man seine Kartenhäuser baut. Man glaubt, die schon Verhältnisse bessern zu können, ohne die Menschen zu ändern; man sucht den Menschen äußere Befriedigung zu ohne sie anzulassen, den Frieden der Seele zu suchen.“

Die Lamentationen, die nur darauf berechnet sind, den Christen eine Gänsehaut zu verursachen und hilflos zu machen vor der Sozialdemokratie einzuwirken, verdirbt sich nur zu erkennen die eigene Vor derselben, die Erkenntnis von der Macht der sozialistischen Ideen, sowie von dem stetigen Wachsthum der Sozialdemokratie, verdirbt sich nur zu deutlich das Bewußtsein dem Wachsthum der Sozialdemokratie gleichen Schritt zu machen. Die Verminderung der kirchlichen Macht und des Einflusses der Kirche. Und alle Anstrengungen, die erlittene an Macht und Einfluß wieder zu gewinnen oder auch weitere Einbuße zu verhindern, werden vergeblich sein, wenn die „geistlichen Waffen“, mit denen die Kirche die Sozialdemokratie bekämpfen gedenkt, so ist leicht ersichtlich, daß die Sozialdemokratie nicht gefährlich zu werden vermag, wenn die Neujahrsbetrachtung des „E. K. A.“ folgend weiter:

Das Zwangsgesetz gegen die Sozialdemokratie ist im vergangenen Jahre weggefallen. Um so eifriger gilt es, ihr mit allen Mitteln zu widerstehen. Der Staat hat ein großartiges Werk der Befreiung begonnen, um den arbeitenden Klassen die Freiheit, die Entschädigung in Unglücksfällen, Unterstützung der Arbeitsunfähigkeit und des Alters zu lassen. Jeder ernste Christ wird diesem Werke den besten Segen wünschen; aber das Ziel, die Unzufriedenen der bestehenden Ordnung auszuheilen, kann allein durch sozialistische Propaganda gar nicht oder nur in beschränktem Maße erreicht werden. Der Anlaß zum Reide gegen die in besserer Lage Befindlichen wird sich nicht vermindern, und die wilde Woge wird sich wieder von den Verführern aufheben lassen und Wohlthaten und Erleichterungen, die der spenden vorzag. Gründliche Absicht findet in der inneren Umstimmung der Gemüther. Wenn müssen in den vorhandenen Lebensbedingungen wieder Gottes Geseh und Willen erkennen sie müssen die eigene Pflicht und Verantwortlichkeit eigene Schuld und Sünde ins Auge zu fassen anerkennen, statt immer nur ihr eigenes Recht und die Unrechtheit anderer Leute Unrecht und Unbilligkeit der vorhandenen Ordnungen. Eine solche Umstimmung kann nur die Kirche durch die Predigt des Evangeliums. Und diese Predigt der Beruf und das Amt der Kirche. Die Aufgabe der Kirche von der gekreuzigten Liebe, sie ist es, indem sie den Geist brüderlicher Liebe zu erheitert und befestigt in der Nachfolge Christi pflegt und befestigt in der Nachfolge Christi pflegt. Das Band christlicher Gemeinschaft zwischen den Gliedern zu stärken und zu festigen, die Berufenen des Gemeinens zu lindern und dem Verstand des Geistes trotziger Widerspenstigkeit zu weichen. Kann die Kirche praktisch eingreifen in die Angelegenheiten der Gegenwart, und in diesem Sinne auch von Jahr zu Jahr mit gewandter Hand zu weichen. Aber sie muß sich vor Augen halten, daß die Kirche Christi zu weltlicher Zwecke und nicht berufen ist, weltliche Fragen von sich aus zu lösen oder der Klassen und Parteien um Hab und Gut und Herrschaft sich einzumischen. Dazu ist der göttlichen Herrn den Auftrag nicht erteilt. In diesem Sinne praktisch werden, welches dahingehen: die Ablenkung der weltlichen Dingen und die Erziehung für

Ein Weihnachtsbescherungs-Epilog. In einer hiesigen Zeitung lesen wir die folgende geschäftliche Notiz: Am Weihnachtsabend sah man vor dem Hause Friedrichstr. 244 eine recht interessante Szene. Der Inhaber der bekannten Firma „Der kleine Reisser“ beehrte 23 arme Knaben im Alter von 4 bis 10 Jahren mit schönen Winterpaletots, warmen Mägen, hierzu eine Trompete und Fahne mit dem Bilde unseres Kaisers. Gegen 8 1/2 Uhr sah man die kleine Truppe mit deren Angehörigen in heiterster Feststimmung unter Trompetenschall abziehen. Das heitere Bild erregte noch lange in der Friedrichstraße die Aufmerksamkeit des Publikums.“

Fromme Blätter vom Schlage des Stöder'schen „Volk“ und des „Reichsboten“ werden sich gar gewaltig darüber enträsten, daß hier „ein echt christliches Fest“ durch Ausbeutung zu geschäftlichen Zwecken „entweiht“ wird. Wenn man näher zusieht, findet man freilich, daß sich der „kleine Reisser“ von den anderen Veranaltern von Weihnachtsbescherungen für arme Kinder kaum unterscheidet. Der „kleine Reisser“ thut's im Interesse seines Geschäftes, der „fromme Stöder“ und Konsorten thut es im Interesse der Kirche und ihrer Partei. Der einzige Unterschied ist, daß der „kleine Reisser“ so ehrlich ist, seine wahre Absicht durch Veröffentlichung der obigen Reklamenotiz vor aller Welt einzugehen, während die anderen „Menschenfreunde“ die Ansprachen, Dankfagungen und Selobigungen während des Bescherungsaktes in christlicher Tonart über sich ergehen lassen. Und damit zum Schluß die Reklamenotiz nicht fehle, — auch darin thut sie es dem „kleinen Reisser“ gleich — bringt die bürgerliche Presse am andern Tage zur Erbauung für augenverdrehte Betrüder und Matrosenleuten spaltenlange Berichte über die „interessanten Szenen“, das „heitere Bild“, die „heiterste Feststimmung“ u. s. w. — ganz wie der „kleine Reisser“.

Wenn solche Weihnachtsbescherungen für arme Kinder von der Bourgeoisie ausgehen, so kann man sicher sein, daß sie nicht um der armen Kinder, sondern nur um der „Geber“ willen veranstaltet werden. Das verrät schon die äußere Form, in welcher sich diese Schaustellungen abspielen. Im Verein „Bismarck“, wo Stöder, übrigens eine ungläublich kindliche „Reisende“ hielt, wurden die armen Kinder nummerweise an ihre Plätze geführt, während die begleitenden Mütter in barockem Tone zurückgewiesen und in einem Winkel des Saales geschoben wurden, von wo aus sie während des ganzen Aktes stehend zusehen durften. Vor ihnen standen drei Reihen Stühle, auf denen sein gekleidete Frauen, Mädchen und Kinder Wah genommen haben, um für ihr beigeleertes Geld ein Vergnügen zu genießen, das wegen seiner Seltenheit auf die Bourgeoisie noch einigen Eindruck macht. Wenn die „Berl. Börsen-Zeitung“ wieder einmal gegen eine unserer Betrachtungen über die Weihnachtsbescherungen zu polemisieren gedenkt, dann wird sie gut thun, sich vorher eine solche Komödie einmal selbst mitanzusehen. Nebenbei könnte ihr eine Aufschreibung ihrer Verstandeskräfte nicht schaden. Das scharfsinnige Blatt hat aus unserer Betrachtung die Behauptung herausgelesen, die Weihnachtsbescherungen für Arme seien ins Leben eingezogen worden, um als Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie zu dienen. Selbstverständlich weiß jedes Kind, daß die Bescherungen für Arme länger bestehen, als die Sozialdemokratie und ursprünglich auch aus wirklichem Wohlthätigkeitsinn hervorgegangen sind. Die Ausbeutung dieser Sitte zu Agitationszwecken ist erst der neuesten Zeit vorbehalten geblieben und ist vielleicht noch nie so unverhüllt hervorgetreten, wie gerade in diesem Jahre. Es wird ja jetzt so manches „reformirt“, um zur Belämpfung der Sozialdemokratie zu dienen. Warum sollten da die Weihnachtsbescherungen ausbleiben? Vielleicht geht man im nächsten Jahre noch einen Schritt weiter und läßt, um die „Aufmerksamkeit des Publikums“ zu erregen, die „interessanten Szenen“ und „heiteren Bilder“ sich direkt auf der Straße abspielen, — ganz wie der „kleine Reisser“.

Aus der Berliner Geschichte des Jahres 1890.

II. Der Monat Juni begann rau und kalt und ries vielfach die Sehnsucht nach heißen Dafen nach. Auch dieser Monat hatte sein Familiendrama, mit welchem er sich einführte: am 1. wurde die, Zimmerstraße 28 wohnhafte Waschfrau Schulz von ihrer eigenen Tochter durch einen Weistrieb über den Kopf verlegt. Auch ein gewaltiger Brand wüthete am ersten Tage des Monats und lähmte das Agl. Proviantmagazin in der Alexanderstraße ein. — Eine weitere Bluthat ereignete sich am 8. Juni in der Raunynstraße, wo der Schlosser Demsky den Metallschleifer Hildebrand durch einen Messerhieb in den Hals tödtete. Der Unhold wurde später zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Ein an die Abzügen erinnernder Raubdiebstahl wurde am 9. an einem Pferdebesitzer ausgeübt: zwei Strolche sprangen in der Nähe des städtischen Krankenhauses auf das Trittbrett des Wagens und suchten dem Schaffner die Geldtasche zu entreißen, was ihnen jedoch nicht gelang. — Die große Pulverexplosion, welche am 13. in der Pulverfabrik zu Spandau stattfand, alarmirte auch die nördlichen und nordwestlichen Stadttheile Berlins und machte sich durch heftige Erschütterungen der Häuser bemerkbar. — Am 14. Juni brach das Gebäude der neuen Reparaturwerkstatt am Bahnhof Stralau-Nummelsburg plötzlich zusammen, ohne glücklicher Weise Unfälle für Menschen zu verursachen. — Am 16. Juni hatte die Lokalchronik wiederum einen Mord- und Selbstmord zu verzeichnen: in dem Hause Weinbergsweg 7 tödtete der Kaufmann Meyer seine Geliebte, die Frau Feilerabend, und erschoss sich dann selbst. — Am 17. Juni sollte das Schauspiel einer partiellen Sonnenfinsterniß vor sich gehen. Frau Sonne verhielte sich aber verschämt durch Wolkenfleier und Dunstvorhänge. — Am 21. Juni waren die Geschworenen am Landgericht II wieder einmal in der Lage, ein Todesurtheil auszusprechen zu müssen und zwar über den Raubmörder Klausin, welcher die eheerlassene Henriette Vaneß und deren 73 jährige Mutter am 14. September 1889 hingerichtet hatte.

Am 14. Juli, dem ersten Tage einer neuen Woche, fand in Strafgefängnis zu Hohensee die Einrichtung des Raubmörders Dienstrecht Kunisch durch den Scharfrichter Reindel statt. — Am 18. ereignete sich auf dem Kunesdorfer Schießplatz durch das Plagen einer Granate das schreckliche Unglück, wobei ein Mann getödtet und 7 Mann schwer verwundet wurden. — Die Mordchronik wurde am 19. durch den geheimnißvollen Mord im Thiergarten bereichert, welchen die Postschaffnerfrau Wende zum Opfer fiel. Der Fall gehet zu den nicht aufgeklärten. — Ende Juli verschwand ein unbekanntes Stück Berliner Sittengeschichte, das „Orphenim“ von der Bildfläche; es hatte seine letzten Seufzer ausgehaucht und sein gesamtes Inventar wurde vertheilt.

Der August schien durch übergroße Hitze die Kälte des Monats Juni wieder weit machen zu wollen: Zahlreiche Hitzschläge beschäftigten Krankenhäuser und Sanitätswachen. — Einer wahren Unglückschronik gleich in diesen Tagen der Polizeibericht, welcher in ununterbrochener Reihenfolge tagtäglich neue Hitzopfer brachte. — Das Erstgehen eines Menschen durch einen Waghposten auf dem Reibungsplatz der Pioniere beschäftigte die Bürgerschaft in hohem Grade. — Eine entsetzliche Bluthat war aus dem Hause Rathenowerstr. 32 zu melden: Der Malermeister Schiller erschlug fast seine 7jährige Tochter mittelst eines Beiles. — Von der „Aufklärung“ am Ende des 19. Jahrhunderts legte der ungläubliche Vorfall Zeugniß ab, welcher sich am 20. in der 137. Gemeindefchule ereignete. Der „Spur“, welcher dort die Kinder in wilde Flucht trieb, blieb leider nicht vereinzelte. — Kein Sonntag im Monat August verging ohne Unglücksfälle auf dem Wasser, fast keine Woche ohne Parforce-Kunstreue der Berliner Spitzbuben. Einer der bedeutendsten Diebstähle war der, welcher am Sonntag, 24. August, Abends, in der vierten Etage des Sedlmeyer'schen Hauses in der Friedrichstraße verübt wurde und den Diebstreibern eine Beute von ca. 60.000 M. eintrug. — Am 30. August ereignete sich auf Station Friedenau ein erster Eisenbahnunfall, bei welchem der Lokomotivführer sein Leben verlor, während drei Personen schwer verletzt wurden. — Mit einem Doppel-

selbstmord eines Unterpanzer in der Wendenbergstraße tödtete der Monat ab.

In ununterbrochener Reihe forderte der Wasserpomp im Monat Septem ber seine Opfer. — Ein Liebespaar endete wiederum sein Leben durch Mord und Selbstmord in dem Hause Kottbuser Ufer 45. — Am 9. ereignete sich ein bedenklicher Eisenbahnunfall auf dem Anhalter Bahnhof, welcher leicht ein furchtbares Unglück hätte anrichten können: die Lokomotive eines eingekroffenen Dresdener Schnellzuges überfuhr den abfahrenden Prellbock und fuhr mit voller Gewalt auf den Bahnsteig hinaus. — Am 14. wurde der Graf Kleist verhaftet und seine Handlungen erregten mit Recht Aufsehen und Empörung in weiten Kreisen. — Nach monatelangem Wehklagen über die Fleischtheuerung, welche von den Berliner Hausfrauen gefürchtet wurden, trafen am 16. September die ersten Abkonditionen wieder an dem Centralviehhof ein. Das Fleisch aber wurde nicht billiger. — Am 19. September ereignete sich das furchtbare Brandunglück im Hause Friedrichstraße 13, welches unter so entsetzlichen Umständen vier junge Menschenleben als Opfer forderte und weiterhin zu so lebhaften Debatten über unsere Feuerweh Veranlassung gab. — Die Selbstmorde unter den „Edelsten“ mehrten sich in erschreckender Weise am 18. erschoss sich ein Herr v. Schleinich in einem Hotel, am 19. folgte ihm der Graf Schamburg, welcher sich in der Wohnung seiner Geliebten mit einem Revolver erschoss. — Dem furchtbaren Brandunglück in der Friedrichstraße folgte am 21. ein ebenso entsetzliches in der Neuen Hoehstr. 42, wo zehn Personen, die Teilnehmer an einer stöcklichen Hochzeitsfeier, durch die Explosion einer Petroleumlampe schwer zu Schaden kamen. — Das Revolverattentat des wahnfinnigen Schlossergesellen Meißner wurde an denselben Tage der Schloßmeister Meißner schwer verletzt, während sich der Attentäter selbst entseelte. — Am 30. September nahm Berlin Abschied von Sozialistengesetz.

Der Oktober begann wieder mit dem üblichen Mord- und Selbstmordversuch, diesmal im Thiergarten. Gegen diese epidemische Selbstmordsucht waren selbst die Gebetsübungen des Heilsarmee, welche diese in der großen „Selbstverleugnungswoche“ anstellte, erfolglos. — Ein riesiges Feuer, hervorgerufen durch eine Gasexplosion, wüthete am 2. Oktober in dem Hause Neuer Markt 2 und nahm die ganze Thatskraft der Feuerweh in Anspruch. — Am 8. Oktober wurde durch die Polizei wieder ein Mord gemeldet. Im Hause Gruner Weg 86 erschoss ein über verächtlicher Mensch Namens Kuchler seine Geliebte. — „Unglückliche Liebe“ verursachte am 13. wiederum einen Mord- und Selbstmord, welchen ein Berliner Student und seine Geliebte in einem Charlottenburger Hotel zum Opfer fiel. — Einen Schreck des Entsetzens verursachte am 17. Oktober die ungeheuerliche Bluthat des Zimmermeisters Wilhelm Schaaf, welcher seine Frau und 5 Kinder geradezu abschachtete. Die Gräueltat hat 6 Menschenleben gefodert und nur das jüngste Töchterchen des Mörders ist seinem Geschick entgangen. — Der Winter gab in diesem Monat bereits seine Visitenkarte ab. In der Nacht zum 21. Oktober setzte es in Berlin das erste Eis und den ersten Schnee. — Am 23. fehte abermals ein dreifacher Selbstmord die Stadt in Alarm. Der in der Jahnstraße 1 wohnhafte frühere Deponom Gast versuchte seine 5 Kinder mit Gift zu tödten und vergiftete sich selbst. Drei der Kinder, sowie der Vater selbst starben, zwei Kinder wurden gerettet. Die „Theaterzensur“ sorgte am 22. Oktober durch das Verbot der Erstaufführung von Sudermann's „Sodom's Ende“ für hinlänglichlichen Stoff zur öffentlichen Diskussion. Dem Stücke selbst, welches später freigegeben wurde, that dieser Zwischenfall keinen Abbruch. — In den letzten Tagen des Oktobers besand sich Berlin in dem Stadium der denkbar größten Aufregung: in alle Welt wurde von hier aus die Kunde getragen, daß es dem Geh. Rath Koch gelungen sei, das Problem der Heilbarkeit der Tuberkulose zu lösen. Berlin wurde mit einem Schlage das Wallfahrtsziel für zahllose Kranken aus aller Herren Ländern. — Der Monat November schloß mit einem großen Feuerwerk: am letzten Tage wüthete ein Speicherbomben von ungeheurer Ausdehnung auf dem Grundstück der Allgemeinen deutschen Handelsgesellschaft, Neue Friedrichstr. 47.

Die erste Woche des November war vollständig ausgefüllt mit den Betrachtungen über die Großthat Robert Koch's und seitdem die erste Veröffentlichung desselben über seine Entdeckung in der „D. med. Wochenschr.“ erschien, strömte eine ganze Armee von Lesern nach Berlin. — Große Ueberraschung verursachte die plötzliche Verabschiedung des Herrn Stöder aus seinem Amt als Hof- und Domprediger. — „Verschmähte Liebe“ und „unglückliche Liebe“ trieben auch im Laufe dieses Monats noch verschiedene Leute in den Tod und ein junges Mädchen, welche am 17. ins Wasser ging, weil ihr eine „Wahrsagerin wunderbar“ böse Dinge prophezeit hatte, bildete einen traurigen Beleg für die Thatsache, daß die Einfachen nicht bloß auf dem Lande wohnt. — Die andauernde Höhe der Fleischpreise besenkte Berlin mit einer ganz neuen Einrichtung: am 16. November fand unter den Auspizien des neu begründeten Vereins „Herold“ der erste Markttag für Zuchtkaninchen statt. — Am 20. beschlossen die Stadtverordneten, Herrn Prof. Koch zum Ehrenbürger von Berlin zu ernennen und denselben zu weiteren Verufen die entsprechenden Räume zur Verfügung zu stellen. — Der Prozeß des Grafen Kleist, welcher am 21. November stattfand, endete mit der Verurteilung des wegen so unruhiger Thaten Angeklagten zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis. — Am 24. November begannen im Schwurgerichts-Saal zu Moabit die Verhandlungen gegen die wegen des Köpfnicker Kravalls Angeklagten. Die Schlafstunde am 28. November dauerte bis 4 Uhr Morgens. — In der Nacht zum 27. wurde gegen den Schankwirt Nagel Gruner Weg 92, durch den Tischlerlehrling Schmidt ein Mord- und Verabugungsversuch verübt, der Thäter aber festgenommen.

Der letzte Monat im Jahre, welcher sich durch eine viel versprechende Kälte einführte, war glücklicher Weise auf kriminalistischem Gebiete nicht reich an großen Ereignissen. — Am 1. Dezember stand Berlin unter dem Zeichen der Jahnstraße, welche die Thatsache enthüllte, daß die Hauptstadt des deutschen Reiches bis auf 1574 485 Einwohner angewachsen ist. — Am 4. Dezember drang abermals die Kunde von einem Mord- und Selbstmord aus der Gegend des Wedding in die Stadt. Der in der Straße V wohnende Rentier Lischewsky hatte sein Dienstmädchen, mit welchem er intime Beziehungen unterhielt, mittelst eines Hammers erschlagen und selbst erschossen. — Auf dem Grundstück Schiffbauerdamm Nr. 1 wüthete am 10. Morgens ein verheerendes Schadenfeuer, bei welchem wieder einmal ein Menschenleben zu Grunde gieng und drei Personen schwer verletzt wurden. — Am 10. schossen im Thiergarten zwei Kuchler gegenseitig auf sich. Beide sind ihrer Verletzungen erlegen. — Am 11. entstand die Budenstadt, welche noch mehr, als die glänzend erleuchteten Verkaufsläden der Berliner verkündete, daß das Weihnachtsfest nahe. — Die Feiertage verließen den Berlinern ruhig und ohne aufregende Zwischenfälle. Kurz nach dem Feste verlor die Stadt in der Person des Dr. Feinr. Schliemann einen ihrer wenigen Ehrenbürger. — Am Jahreschlusse reiben sich die Kirchführer und die Kohlenhändler vergnügt die Hände. Das Thermometer hat den todesähnlichen Fall, auf 19° Kälte herabzugehen und die Berliner haben deshalb eine passende Entschuldigung, wenn sie sich in der Sylvester nacht etwas zu sehr „einheizen“ sollten.

Welches ist die längste Straße in Berlin? Die „Wolffstr.“, welche von einem Leser um die Beantwortung der Frage angegangen worden ist, ob die Linienstraße länger als die Friedrichstraße sei, giebt hierüber folgende Auskunft: Die Linienstraße hat mit ihren 272 nummerirten Grundstücken, einschließlich der Schhäuser nur eine Länge von 2200 Metern; die Friedrichstraße dagegen mit ihren 286 Häusern eine solche von 3040 Metern.

ist mithin 810 Meter länger. Die längste Straße Berlins ist dagegen die Müllerstraße, denn sie mit ihren nur 257 Grundflächen hat 8640 Meter, ist also 600 Meter länger als die Friedrichstraße. Als zweitlängste folgt die Schönhauser Allee mit 8180 Metern, während als vierte (nach der Friedrichstraße) die Potsdamerstraße mit 2450 Meter und demnächst erst die Linienstraße mit einer minderen Länge von 250 Metern rangiert.

Anfangreiche Sprengarbeiten sind vorgestern am Mühlendamm vorgenommen worden. Unter der Leitung eines Hauptmanns legten 2 Unteroffiziere und 20 Mann von der Eisenbahnbrigade die Minen, durch welche die drei Widerlager der beiden alten kleinen Gerinne an den Dammwäldern beseitigt werden sollten. Das Einfügen der Bohrflöcher, welche eine Tiefe von 1,25 Meter erforderten, sowie die übrigen Vorarbeiten nahmen die Mannschaften von den ersten Morgenstunden ab in Anspruch. Bald nach 4 Uhr wurde die Leinde durch Polizeimannschaften und Soldaten abgesperrt und 20 Minuten später erfolgte die Sprengung, für welche Roborit benutzt wurde. In den nächsten Tagen wird eine neue Sprengung vorgenommen werden.

Aus Spandan vom vorgestrigen Tage berichtet der „Anz. f. d. Havell.“: Die grimme Kälte hat heute den Betrieb in der Gewerfabrik gestört. Als die Arbeiter sich Morgens in der Fabrik einfanden, wurde ihnen mitgeteilt, daß die Maschine nicht in Gang gesetzt werden konnte, weil infolge der Kälte der Kessel „eingefroren“ war. Für die von Berlin gekommenen Arbeiter waren auf Veranlassung der Direktion der Gewerfabrik Züge zur Rückfahrt bereit gestellt.

Die Weihnachtsfeier und Hinderbesprechung der Freien Vereinigung der Zimmerer Berlins fand am 2. Weihnachtstage statt. Die beschriebenen Saalräumlichkeiten des Genossen Wille in der Hochstraße waren kaum widerzukommen unter der reichen Dekoration, welche die Zimmerer hatten herstellen lassen; die Wände waren roth drapiert und mit den, mit prachtvollen Rahmen versehenen Bildnissen unserer Vorkämpfer, wie Marx, Lassalle, Gajencleuer und vielen anderen geschmückt, sowie mit zahlreichen, auf rothen Schildern angebrachten Sinnprüfungen, wie „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ „Die Arbeiter sind der Held, auf welche die Kirche der Zukunft aufgebaut wird!“ „Durch Kampf zum Sieg!“ u. s. w. versehen. Die Vorträge, Gesänge, Feste des Vorsitzenden Lehmann, überhaupt der ganze Verlauf des Festes war ein so erhebender, so vom echten sozialdemokratischen Geiste durchweht, wie ihn die Festlichkeiten anderer Fachvereine, trotzdem dieselben dem Banner der modernen Arbeiterbewegung folgen, leider noch oft vermischen lassen. Die Feier war für alle Teilnehmer ein erneuter Impuls: mit kräftigen Aufschlüssen mitzugehen, daß das Schiff des aufgeklärten Proletariats das Gestirne der aufgehenden Sonne erreicht, deren siegreiche Strahlen „Freiheit und Gerechtigkeit“ verklären!

Hierdurch den Genossen zur Nachricht, daß den Arbeitern folgende Lokale unentgeltlich zur Verfügung stehen: In Stralau: Die Gräfinlich Reichschloß Brauerei. In Nummelsburg: Rudolf Weigel, Ball-Salon, Thierschmidtstraße. In Friedrichsberg: Karl Spitzig, Ball-Salon, Frankfurter Allee 191; Rudolf Westphal, Schwarzer Adler, Frankfurter Chaussee 38; Rudolf Müller, Kronprinzen Garten, Frankfurter Chaussee 3. In Lichtenberg: Paul Schwarz, Konzert-Garten, Lichtenberg 7; Hermann Laue, Fürsten Holzgang, Landsberger Chaussee.

Folgende Wirthe verweigern ihre Säle: In Friedrichsberg: Esot, Frankfurter Allee 174; Karl Paul, Nummelsburgerstr. 45. In Nummelsburg: Wösch, Cafe Bellevue; Spörer, Berlinerstr. 14. In Friedrichsberg: Meise, Berlinerstraße; Barthold, Vertuierstraße; Salzman, Wilhelmstraße; Moskowsky, Wilhelmstraße. Wir bitten die Genossen genau auf diese Liste zu achten.

Friedrichsberg, den 30. Dezember 1890.
Vollzeibericht. Am 29. d. M. Vormittags wurde ein seit längerer Zeit an Geistesstörung leidender Kaufmann in seinem Geschäftszimmer, Am Königsgraben, erstickt vorgefunden. Derselbe hat durch Einathmen von Rauchgas seinem Leben ein Ende gemacht. — Im Laufe des Tages und in der darauf folgenden Nacht fanden 16 Wände statt, von denen 5 durch das Aufhauen von Gasleitungen herbeigeführt worden waren.

Gerichts-Beitrag.

Ein in übermüthiger Laune vom Janne gebrochener Streit führte gestern den Kaufmann Arthur Knoblauch unter der Anklage der schweren Körperverletzung vor die 89. Abtheilung des Schöffengerichts. Am Abende des 13. September bemähte sich der in der Auguststraße wohnhafte Buchbinder Edwinsohn nach Schluß des Geschäftes von seinem Schaufenster einen Bettel zu entfernen, den er vor einigen Tagen selbst angelegt hatte. Knoblauch ging in Begleitung eines Freundes, des Registrators Schmidt, vorüber und beim Anblicke Edwinsohns gestel Knoblauch sich darin, denselben am Hock von seinem Schaufenster zurückziehen mit der in der hohen Zone an ihn gerichteten Frage: „Nann, was machen Sie da? Unterlassen Sie das!“ Edwinsohn erwiderte, daß ihm dies garnichts angehe, worauf Knoblauch ihn ohne Weiteres mit einem Spazierstock über den Kopf schlug, so daß der Betroffene eine blutende Wunde erhielt. Im Verhandlungstermine erklärte der Angeklagte, er habe geglaubt, Edwinsohn begehe durch Verabreden des Platzes etwas Unrechtes und im Interesse der öffentlichen Ordnung habe er geglaubt, einschreiten zu müssen. Sofort habe Edwinsohn ihm einen so heftigen Schlag über den Kopf gegeben. Diese Darstellung wurde durch die Aussage des Betrogenen Schmidt unterstützt, der sich aber einen starken Verweis seitens des Vorsitzenden gefallen lassen mußte, als alle übrigen völlig unparteiischen Zeugen mit Bestimmtheit behaupteten, daß der Angeklagte keineswegs von Edwinsohn gestochen worden sei. Der Angeklagte hielt die Handlungsweise des Angeklagten für eine besonders rohe, er beantragte einen Monat Gefängnis. Der Gerichtshof erachtete den nur leichten Spazierstock nicht für ein gefährliches Werkzeug und hielt deshalb eine Geldstrafe von 50 M. für eine ausreichende Sühne.

Kautionswindelien der raskurirten Art beschäfligen gestern die 4. Strafkammer des Landgerichts I in einer mehrtägigen Verhandlung gegen den Geschäftreisenden Franz Richard Linkwitz, welcher des wiederholten und versuchten Betruges angeklagt war. Im Oktober d. J. enthielten verschiedene hiesige Blätter eine Annonce, wonach zur Leitung einer Fabrik, welche eine größere auswärtige Seifenfabrik in Pillale, welche eine größere auswärtige Seifenfabrik in Pillale einrichten wolle, eine geeignete Persönlichkeit gesucht wurde, die im Stande sei, eine Kaution von mindestens 1000 M. zu stellen. Von allen Seiten ließen Bewerbungen ein. Die Bewerber erhielten zunächst eine Postkarte, laut welcher sie angefordert wurden, sich proccß näherer Vereinbarung mit dem Reisenden der Fabrik, dem Angeklagten Linkwitz, in Verbindung zu setzen. Der Letztere schilberte die zu besetzende Stelle mit den günstigsten Farben. Dem Handlungsgeliffen Walzer, der zu den Bewerbern gehörte, theilte der Angeklagte mit, daß die Seifenfabrik zu Eggersdorf bei Straußberg die Filiale in Berlin errichten wolle und bereits ein Lokal in der Krautstraße gemiethet habe. Eigenthümer der Fabrik sei der Kaufmann Fieberg, ein gegen sein Personal sehr liebenswürdiger Mann. Der Leiter der Filiale werde sein freier Wohnung ein Gehalt von monatlich 120 M. beziehen. Diese verlockenden Aussichten bewogen Walzer, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um seinen Mitbewerbern den Rang abzulaufen. Linkwitz bestellte ihn zum folgenden Tage wieder, dann werde der Chef von Straußberg herüberkommen. Walzer stellte sich pünktlich ein und nachdem er Fieberg kaum die Mittheilung gemacht, daß er die verlangte Kaution in preussischen Konfols bei sich trage,

erklärte dieser, daß Walzer engagirt sei. Die Werthpapiere that Fieberg in einen Briefumschlag, den er mit „Deutsche Bank“ adressierte, er versicherte dem Eigenthümer dabei, daß das Backet in verschlossenem Zustande bei der Post liegen bleiben würde. Walzer sollte nach einigen Tagen eintreten und er hielt sich viel in der Krautstraße auf, um das neue Feld seiner Thätigkeit kennen zu lernen. Hier war allerdings ein kleiner Schaden an den Namen Fieberg's gemiethet worden, derselbe wurde aber stets ängstlich geschlossen gehalten und es wurden dem neueingekirten Verwalter auch die Schlüssel verweigert. Inzwischen hatte Fieberg durch Linkwitz's Vermittelung auch mit anderen Bewerbern angeknüpft und zwei derselben ebenfalls engagirt. Als bei diesen Vereinbarungen die Rede auf die zu stellende Kaution kam, öffnete Fieberg wie zufällig sein Portefeuille und ließ mehrere preussische Konfols blicken, wodurch das Vertrauen der Bewerber bedeutend erhöht wurde. Es waren natürlich Walzer's Werthpapiere, die Fieberg bei der Deutschen Bank niederlegen sollte. Nach in zwei Fällen gelang es, die Bewerber zur Zahlung einer Kaution zu bewegen und wahrscheinlich würde die Zahl der Opfer noch größer geworden sein, wenn der Schwindel nicht entdeckt worden wäre. Eines Vormittags geriethen in einer Restauration in der Krautstraße, gegenüber der „Fieberg'schen Filiale“, drei Gäste in eine Unterhaltung, wobei sich zu ihrer gegenseitigen Ueberzeugung herausstellte, daß sie alle drei als Verwalter für die Filiale engagirt waren. Jetzt sahen sie ein, daß sie betrogen waren. Ein Konditor aus einer kleinen ostpreussischen Stadt hatte sogar schamlos sein dortiges Geschäft verkauft, um die verlockende Stellung antreten zu können. Fieberg war ein in seinen Vermögensverhältnissen total herabgekommenen Mensch, der schon den Offenbarungseid geleistet hatte. Seine Fabrik bei Straußberg bestand aus einem kleinen Schuppen, in dem ein Arbeiter thätig war. In dem Laden in der Krautstraße fanden sich nur einige Kisten mit Seife vor. Fieberg ist es gelungen, sich seiner Verstrickung durch die Flucht zu entziehen; der hinter ihm erlassene Steckbrief hat bisher noch keinen Erfolg gehabt. Dagegen versicherte sich die Staatsanwaltschaft des Reisenden Linkwitz, von dem angenommen wurde, daß er mit seinem Chef gemeinsame Sache gemacht. Der so Beschuldigte bestritt dies in seinen letzten Terminen entschieden. Er will keine Ahnung von dem schwindelhaften Treiben seines Prinzipals, der nur selten von Straußberg herübergekommen sei, gehabt und ebensowenig von der erschwundenen Beute etwas erhalten haben. Der Staatsanwalt gewann aus der umfangreichen Beweisaufnahme die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten in allen Fällen; er beantragte gegen denselben eine dreijährige Gefängnisstrafe und fünf Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof hielt nicht für erwiesen, daß der Angeklagte schon beim ersten Engagement gerüth habe, daß ein Betrag ausgeführt werden solle, in den übrigen Fällen sei ein Zweifel hierüber aber ausgeschlossen. Der Angeklagte sei nur wegen Beihilfe zum vollendeten und versuchten Betrugs zu verurtheilen, bei der Gemeingefährlichkeit des Kautionswindels sei aber auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr drei Monaten erkannt worden.

Soziale Ueberblick.

Kollegen, Arbeiter, Genossen! Aus den verschiedenen Anzeigen im „Berliner Volksblatt“ ist es Euch Allen bekannt, daß die Hilfsarbeiter der Buchdruckerei von M. Woffe („Berliner Tageblatt“, „Berliner Morgen-Zeitung“) wegen Lohnunterschieden die Arbeit einmüthig niederlegten. Die Verhandlungen der Kommission, der an dem Streit theilgenommen sowohl, wie die der dazu gewählten Streikkommission sind an dem Starbina des Herrn Geschäftsführers, wie des Herrn Woffe selbst, gescheitert. Das Gebahren genannter Herren kennzeichnet den Charakter den Arbeitern gegenüber um so mehr, wenn man bedenkt, in welcher Zeit dieser Streit ausbrach. Schon vor einigen Monaten sahen sich dieselben Arbeiter veranlaßt, die Arbeit einzustellen, jedoch wurden sie durch Versprechungen und Vorpostelungen aller Art dazu bewogen, die Arbeit wieder aufzunehmen, daraus geht deutlich hervor, daß dies kein freiwilliger, sondern ein durch die Noth verurthachter Streit ist. Drei Wochen vor Weihnachten rief den Arbeitern die Geduld, sie griffen zum zweiten Mal zu der Waffe, um sich auf diese Weise die Erfüllung der ihnen gemachten Versprechungen zu erzwingen.

Kollegen, Arbeiter, Genossen, gedenkt der Familiendüster, bedenkt ferner die Unverheiratheten! Welche Weihnachtsdieselben mit ihren Kindern und Angehörigen gehabt haben! Nehmt Euch ihrer an, trägt Alle Euer Scherz mit bei, um dieselben wenigstens vor dem Hunger zu schützen.

Gedenkt der rauhen Jahreszeit, den meisten der Streikenden ist es nicht möglich, ihren Angehörigen eine warme Stube zu bieten, viel weniger ihnen warme Kleidung zu beschaffen. Was in den Straßen der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen stand, ist gesehen; jedoch ist die Zahl dieser Arbeiter zu klein im Gegensatz zu den Streikenden.

Deshalb, Arbeiter aller Branchen, appelliren wir an Euer Solidaritätsgefühl, laßt die Wenigen nicht unterliegen in ihrem gerechten Kampf gegen das Kapital, unterstützt sie auf jede mögliche Art, stößt ihnen Muth ein, der schon zu sinken beginnt. Denn Ihr Sieg ist auch der Eure. Etwasige Geldsendungen sind zu richten an F. Habrowsky, Schönberg bei Berlin, Hauptstr. 87, Querg. 2 Tr. Die Streikkommission der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Berlins. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Versammlungen.

Deutscher Tischlerkongress zu Hannover.

Am 27. Dezember, Morgens 9 Uhr, trat der Kongress der deutschen Tischler zusammen. Der Vorsitzende des Lokalkomitees, Kollege Lam bach, eröffnet den Kongress und heißt die Delegirten aus allen Theilen Deutschlands herzlich willkommen. Den Vorsitz übernimmt nunmehr der Einberufer des Kongresses, der Kollege K. L. Stuttgart. Derselbe giebt eine kurze Uebersicht über die dem Kongress vorliegenden Arbeiten. Die Hauptfrage bleibe immer wieder die Organisationsfrage. Alle Gewerkschaftsklassen organisiren sich, um für sich mögliche Vortheile aus der heutigen Wirtschaftsweise herauszuziehen. Die Großgrundbesitzer vereinigen sich, um die Getreidepreise in die Höhe zu schrauben, die Großindustriellen, um auf die Preise ihrer Produkte einen Einfluß auszuüben. — Nur wenn der Arbeiter dasselbe thun will, er, der am meisten durch die heutige Wirtschaftsweise zur Organisation gezwungen wird, dann hält man dies für eine Unerschämtheit, und man scheut sich auch nicht, dies offen auszusprechen. Der Kongress habe vor allen Dingen auch die Aufgabe, eine möglichst gute Regelung der Streiks herbeizuführen. Trotzdem schon frühere Kongresse dies gethan hätten, so müßten doch, angesichts der herrschenden Krise, die Kreise für Angriffsstreiks bedeutend enger gezogen werden. Redner giebt der Hoffnung Ausdruck, der Kongress möge durch seine Arbeiten die Organisation der Tischler fördern und dadurch auch der allgemeinen Arbeiterbewegung die Wege ebnen.

Es wird zur Konstituierung des Kongresses geschritten. Laut Bericht der Mandats-Prüfungskommission sind 88 Delegirte anwesend, die 91 Orte vertreten.

Es werden gewählt: die Kollegen K. L. Stuttgart und G. L. e. Berlin zu Vorsitzenden mit gleichen Rechten; die Kollegen W. e. t. t. e. r. Frankfurt, R. e. g. g. e. r. Karlsruhe, H. i. n. Stuttgart, M. ä. l. l. e. r. B. a. u. e. r. d. o. r. f. L. i. n. d. e. r. G. ö. r. l. i. c. h. M. ä. l. l. e. r. H. a. m. b. u. r. g. B. r. u. n. s. Berlin, L. a. m. b. a. c. h. Hannover zu Schriftführern und die Kollegen H. e. n. g. s. b. a. c. h. Köln und D. r. e. s. s. e. l. Hamburg zu Führern der Rednerliste. — Zum zweiten Punkt

der Tagesordnung: Bericht der Central-Streit-Kommission, ergreift der Vorsitzende derselben, K. L. Stuttgart, das Wort, um in längeren Ausführungen die Thätigkeit der Central-Streitkommission zu schildern. Vereinnahmt wurden in der Zeit vom 1. November 1888 bis 23. Dezember 1890, insgesammt 41532 M. 87 Pf., verausgabte 89514 M. 01 Pf. Massenbestand am 23. Dezember 1890: 1896 M. 87 Pf. Kollege K. L. schloß seinen ausführlich gehaltenen Bericht mit dem Hinweis auf die ernste Krise, die im Anzuge ist. In der nächsten Zeit müssen wir uns auf Abwehrstreiks beschränken und unsere Forderungen auf eine bessere Zeit verschieben.

In dritten Punkt der Tagesordnung: Bericht der Delegirten, entrollt sich ein lebhaftes Bild vollgeleiteter Unterdrückungen, und Minderungen aller Art. Willkürliche Auslegung von Vereinbarungen und Saalabteilungen spielen dabei eine bemerkenswerthe Rolle. Den Reigen eröffnet Sachsen, wo es den Arbeitern absolet unmöglich ist, sich eine feste Organisation zu gründen. Dieselben Verhältnisse bestehen im Herzogthum Anhalt-Desau. Hier hat die Polizeibehörde das Recht, jede Vereinigung aus Gründen öffentlicher Sicherheit zu verbieten. Die öffentliche Sicherheit wird auch nach Ansicht der Anhaltischen Polizei durch eine Zahlstelle des Tischlerverbandes oder durch Fachvereine gestört und darum müssen sie verboten werden. Ein ähnliches Bild liefern die Berichte aus Thüringen, Bayern, Hessen, Schlesien, überall Verfolgungen seitens der Behörden, andere Formen, aber immer wieder Verfolgungen. Die einzigen Ausnahmen machen die Behörden Württembergs und Badens. Sonntag, Nachmittags 2 1/2 Uhr, vertagt sich der Kongress bis 4 Uhr. Es folgt dann die Erörterung des 4. Punktes der Tagesordnung: Organisationsfrage.

Eine beschließende Mitglieder-

versammlung des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins fand am 27. d. M. statt. Kollege Gerisch hielt zunächst einen Vortrag über das Thema: Wie verhalten wir uns in der gegenwärtigen Krise? Anknüpfend an das gegenwärtige Fest der Freude, wies der Referent auf das drohende Zeichen der Krise, unter dem wir jetzt stehen, und auf die able Zukunft, der wir entgegengehen, hin. Ein sogenannter Volksvertreter hat im Reichstage gesagt: Es geht die Arbeiter nicht an, wenn die Kurse steigen. So bezeichnend diese Lebensart für die Gedanken jener Leute ist, so könnte man von ihr allenfalls einen Schein der Berechnung lassen, wenn man zur Zeit des Geschäftsrückganges auch sagen würde: Arbeiter, das geht dich nichts an, wir ertragen jetzt den Gewinnsausfall, wie wir vorher den hohen Gewinn eingehemst haben, doch das fällt den Herren nicht im Traum ein. Wiederrum stehen wir vor einer solchen Krise, wie sie unter der heutigen Produktionsweise unaussprechlich ist, und wie die Erfahrung gelehrt hat, mit der steigenden Entwicklung dieses Systems in immer kürzeren Zwischenräumen eintreten. Die Zeitdauer der Krisen wird demgegenüber immer länger, während die Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs und der Blüthe von so kurzer Dauer sind, daß, wenn die Arbeiter sich ihrer bewußt werden und sich nun in Bewegung setzen, um von dieser günstigen Lage auch etwas für sich zu erlangen, die günstige Zeit schon vorüber ist, und dann trotz erbitterter Kämpfe oft wenig oder nichts zu erringen ist. So auch jetzt. Denn während das vergangene Jahr für die Unternehmer ein so günstiges war, daß die Dividenden eine Höhe erreichten, wie selbst nicht in den Gründerjahren, haben die Arbeiter nichts davon profitirt. Es ist uns als Metallarbeitern nicht einmal gelungen, die größten Uebelstände, z. B. die ausgedehnte Nachsteuerabend-Arbeit, zu beseitigen, denn geschweige denn namhafte Erfolge zu erzielen. Wir müssen uns aber eingestehen, daß uns selbst ein nicht geringer Theil der Schuld trifft. Wenn man sieht, wie wenig Interesse der Gewerkschaftsbewegung entgegengebracht wird, wie schwach die Versammlungen besucht sind, wie infolge dessen Versammlungen nicht durchgeführt werden, wie viele fometenähnlich aufstehen und auf Nummerwiedersehen verschwinden, so muß man zu der Erkenntnis gelangen, daß es so nicht mehr weitergehen kann. Man kann bemerken, daß, wo immer etwas neues aufsteht, sei es nun ein Beseitigungsverein oder eine sonstige Arbeitervereinigung, man unter den Veranlaßten immer einige Metallarbeiter finden wird. So ernstlich dieses auch an sich ist, so sollte man doch nicht vergessen, daß die Gewerkschafts-Organisation unbedingt in erste Linie zu stellen ist. Bei allen Kämpfen, die in letzter Zeit geführt worden sind, haben die Unternehmer ihr Hauptaugenmerk auf die Zerstückelung der Organisationen gerichtet und man muß zu der Einsicht kommen, daß eine Organisation äußerst stark sein muß, um solchen Anstürmen trotzen zu können, und wir werden es auch wohl in den kommenden Kämpfen erleben, daß eine Reihe schwacher Organisationen hinweggefegt werden. Die Zeit der Krise nun, wo wir es vollständig vermeiden müssen, in Kämpfe einzutreten und nur darauf bedacht sein müssen, daß wir nicht noch tiefer hinabgedrückt werden; sie wird dazu dienen müssen, unsere Kräfte zu sammeln und für kommende Kämpfe zu rüsten, damit, wenn die Industrie wieder neuen Aufschwung nimmt, wir vollständig gerüstet dastehen und die Zeit nicht ungenützt verstreichen lassen. Alle kleinen Klänkelein müssen verschwinden. Sie werden meistens noch nach der überlebten Meinung früherer Zeiten insgenirt, daß man über den Gegner kurzer Hand herfallen müsse, ohne lange zu erwägen. Die Verhältnisse haben sich aber total geändert. Während man früher nur mit einzelnen Unternehmern zu thun hatte, deren Konkurrenten sich oft als schadenfrohe Zuschauer dabei verhielten, sehen wir jetzt, daß jeder Kampf sofort zu einem Klassenkampfe wird, daß wir nicht mehr mit einzelnen, sondern mit dem organisirten Kapital zu kämpfen haben. Es ist daher doppelte Vorsicht und Ueberlegung geboten. Wir müssen uns aber auch ferner vergegenwärtigen, daß wir auch mit Kollegen zu rechnen haben, die bei Konzentration von Streiks etwas fahrlässig und ohne die nötige Kaltblütigkeit zu Werke gehen. Es ist daher Pflicht der Organisation, sich Gesetze zu schaffen, die strikte innegehalten werden müssen, wenn sie nicht zu Grunde gehen soll. Der Vorstand des M. A. V. hat deshalb eine Resolution zu stellen beschloffen, welche lautet:

In der sicheren Voraussicht, daß die herrschende Geschäftskrise von den Unternehmern vielfach benutzt werden wird, um Konflikte mit den Arbeitern herbeizuführen, macht die beschließende Versammlung allen Mitgliedern zur Pflicht, bei Arbeitseinstellungen und dergl. mit größter Vorsicht zu verfahren. Unter keinen Umständen dürfen Arbeitseinstellungen unternommen werden, ehe der Vorstand resp. die Faktionskommission dieselbe geprüft und für gerechtfertigt erklärt. Für Arbeitseinstellungen, welche ohne die Billigung des Vorstandes resp. der Faktionskommission insgenirt werden, haben die Betreffenden die Verantwortung selbst zu tragen.

Keine Körperschaft und keine Partei kann ohne Disziplin bestehen, und dies gilt hauptsächlich auch für die Gewerkschaftsbewegung.

Pflicht der Mitglieder ist es nun aber auch, dafür Sorge zu tragen, daß die selbstgeschaffenen Gesetze unbedingt respektirt werden. Dazu ist es nötig, daß sie unter den Mitgliedern die weiteste Verbreitung finden, und das kann nur dadurch erreicht werden, daß wir und regelmäßig an den Versammlungen theilnehmen und energisch dafür agitiren. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Gewerkschaftsbewegung seit dem 1. Mai sich in rückläufiger Bewegung befindet, und daß wir, wenn wir nicht zu Grunde gehen wollen, uns energisch aufraffen und in einer Zeit, da alles darnieder liegt, und wir keine Kämpfe unternehmen können, mit unermüdeten Eifer die Vorbereitungen betreiben müssen. Treten wir daher mit neuem Muth in das neue Jahr ein, widmen wir uns mit andauernder Hingebung unserer Sache, damit bald der Ruf erschallen könne: Freischauf zum Siege.

Die Diskussion gestaltete sich zu einer lebhaften. Der Redner erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten der Fassung der Resolution vollständig einverstanden. Jedoch wurden

... Bedenken laut dagegen, daß bei Konflikten der Vorstand stets vorher gefragt werden müsse. Es werden wohl auch Ausnahmen stattfinden müssen, damit nicht etwa eine Beschränkung der persönlichen Freiheit entstehe. Hierauf wurde erwidert, daß die persönliche Freiheit sehr leicht in Willkür ausarten kann, und daß gerade diese Anerkennung der Ausnahmen uns stets den größten Schaden bereitet; wir müssen diese Zeit hauptsächlich zum Sammeln benutzen. Die Resolution wurde gegen 4 Stimmen angenommen.

Unter Verschiedenem beschäftigte die Versammlung sich mit der Arbeitsverhältnisse in der Fabrik von Wallmann, Blumenstraße 74, deren nähere Umstände den Lesern dieses Blattes aus dem Bericht der öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung vom 16. dieses Monats bekannt sein dürften. In dieser Versammlung war die Angelegenheit dem allgemeinen Metallarbeiter-Verein zur Regelung überwiesen. Es entstand darüber eine erregte Debatte. Während mehrere Kollegen die Ansicht vertraten, daß die Kollegen von Wallmann korrekt gehandelt hätten und deshalb auf alle Fälle zu unterstützen seien, wurde von anderer Seite den Kollegen der Vorwurf gemacht, daß sie leichtfertig zu Werke gegangen seien, da aus ähnlichen Gründen eine Menge Arbeitsverhältnisse in jetziger Zeit inszeniert werden könnten. Gegen 2 Stimmen wurde die Angelegenheit dem Vorstande des Vereins zur Regelung überwiesen.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die 2. Versammlung spricht ihre Entrüstung aus über die in der Arbeiter-Schutzgesetz-Kommission gefallene Aeußerung, daß dem Fabrikanten das Recht zusteht den Arbeiter nach seinem Ermessen zu bestrafen, aus. Sie erklärt es für unverweifelbar, daß Personen, denen oft genug die Qualifikation dafür abgeht, berechtigt sein sollen, über den Arbeiter ein Urteil zu fällen; sie verlangt für den Arbeiter mindestens das, was das Gesetz jedem Verbrecher zugesieht: Unparteiische Richter! Kollege Gerisch fordert sodann zur schleunigen Abrechnung mit den Billets vom Stiftungsfest an den Kollegen Jahnke, Oranienstraße 187, auf und schloß hierauf die stark besuchte Versammlung.

Maurer.

Eine öffentliche Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend tagte am 28. Dezember unter Vorsitz des Kollegen Bernau. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende Bernau das Ableben des Kollegen und Genossen Sommerfeld bekannt. Die Versammlung ehrte den Toten durch einmütiges Erheben von den Plätzen. Wiltz Kerstan brachte sodann die Angelegenheit Schwentz zur Sprache, welcher ihn beschuldigt hatte, eine Streikliste für 15 Mart verkauft zu haben. Schwentz hat die Beleidigung bereits im „Berliner Volksblatt“ öffentlich zurückgenommen und Kerstan, sowie die Versammlung sah deshalb von einer gerichtlichen Strafverfolgung Schwentz's ab. In gleicher grundloser Weise sind auch die Kollegen Grothmann und Andere verdächtigt worden. Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zunächst sprach Baumeister Kessler über das Thema: „Welche Lehre ziehen wir aus dem letzten Maurerprozeß und wie organisieren wir uns in der Zukunft?“ Redner hob die Thatsache hervor, daß sich in Sachsen seiner Zeit ein Fachverein der Töpfermeister gebildet habe, welcher sich über ganz Deutschland verbreitete d. h. zentralisiert war, nach Herzogtum Preußen trieb und mit anderen Vereinen in Verbindung trat. Da dies ungeschichtlich war, so half man sich in Sachsen dadurch, daß man dem Töpferverein Korporationsrechte verlieh, indem nach dem sächsischen Vereinsgesetz solchen Vereinen keine Fesseln angelegt sind. Das preussische Vereinsgesetz lasse eine andere Hinterthür offen, indem es in demselben heisse, politische Vereine, welche mit einander in Verbindung treten, „lönnen“, aber nicht „müssen“ angeklagt werden. Daß lediglich Arbeitervereine mit Anklagen bedacht würden, sei ein sonderbarer Zufall. Die Verfolgung der Fachvereine der Arbeiter resultiere aus dem Umstande, daß sich die Meinung herausgebildet habe, die ganze Gewerkschaftsbewegung werde von den Fachvereinen geleitet; Alles gehe von den Fachvereinen aus. Thatsächlich hätten die Fachvereine weit weniger Einfluß auf die Arbeiterbewegung jemals ausgeübt, als selbst in Arbeiterkreisen geglaubt werde. Der Name „Fachverein“ habe schließlich eine demartige ominöse Bedeutung erhalten, daß er allein hinreichend sei, gewissen Leuten ein Grauseln zu erwecken, so daß er als „rother Lappen“ Verwendung fand. Redner verglich die behördliche Verfolgung der Fachvereine mit der Jagd nach einem Phantom, die an manchen Stellen durchaus nicht ungern gesehen wurde, da sie die Aufmerksamkeit der Behörden in Anspruch nahm und dadurch eine willkommene Gelegenheit geboten wurde, Wichtigeres zu vollführen. Er (Redner) persönlich konnte sich in Allgemeinen nicht besonders für Vereine erwärmen und begünstigen unter den herrschenden Vereinsgesetzen. In längeren Ausführungen besprach Redner den Verlauf des großen Maurerprozeßes in Berlin und im Anschlusse hieran den großen Töpferprozeß (Berlin) und den neuesten Gewerkschaftsprozeß in Magdeburg, aus allen diesen die Gefahren des Vereinsgesetzes für Leute, denen das keine Unterscheidungsvermögen abgehe zwischen dem formellen Rechte und dem allgemeinen Rechtsgesetze demonstrierend. Daß Urteil im letzten Maurerprozeße habe zur Genüge bewiesen, daß die frühere Maurerorganisation gegen alle Angriffe zugeschnitten gewesen sei. Da aber das ergangene Urteil noch nicht rechtskräftig geworden ist, so sei formell noch kein Vorschlag zu machen, vielmehr müsse die Organisationsfrage vorläufig noch in der bisherigen Schwere bleiben. Die Lehren aber, welche aus den Gewerkschaftsprozeßen zu ziehen,

seien die, daß da, wo ein völlig unparteiisches Richterkollegium die Gesetze auslege, wie es im letzten Maurerprozeße der Fall war, auch unter dem herrschenden Vereinsgesetze sich eine gewerkschaftliche Organisationsform finden lasse, welche einigermaßen Erfolg verspreche; daß aber ein völlig rechtsloser Zustand playgehe, wenn, wie es im Magdeburger Gewerkschaftsprozeße anscheinend der Fall war, die Richter nach Zeitungsberichten als schwerendes Moment in Betracht gezogen hätten, daß die Angeklagten Sozialdemokraten seien. Wenn das Urteil im Berliner Maurerprozeße würde rechtskräftig geworden sein, dann würden die entsprechenden Vorschläge betreffs der zukünftigen Organisation erfolgen. Des Weiteren sprach Grothmann über Einzelheiten aus dem großen Maurerprozeße und wünschte, daß die Berliner Maurerorganisation nach Art der früheren gestaltet werden möge. Der Punkt Verschiedenes zeitigte die lebhafteste Erörterung verschiedener Interessenfragen (Berlin-Hamburg, Kessler-Frohme etc.). Die Versammlung schloß mit der Einladung des Vorsitzenden zu jährlichem Besuche der am 8. Januar stattfindenden Versammlung der freien Vereinigung, da in derselben eine Revision des Statuts vorgenommen und gründliche Musterung gehalten werden soll.

Spandau. Eine öffentliche Versammlung sämmtlicher Metallarbeiter Spandaus tagte am 27. d. M. unter Vorsitz des Kollegen Selchow in Dressel's Langsaal. Der Referent Kollege Weber gab in seinem Vortrage ein treffendes Bild der Metallarbeiter-Bewegung in den letzten 10 Jahren. Redner kam auf die Beschlüsse des Metallarbeiter-Kongresses im Jahre 1884 zu sprechen und beleuchtete das Vorgehen der Polizeibehörden gegen die Fachvereine der Arbeiter. Er besprach die Entziehung des Vertrauensmänner-Systems und die Nothwendigkeit desselben. Das Solidaritätsgefühl müsse getrübt und durch Begriffs-Vertrauensmänner die Beschlüsse des letzten Weimarer Kongresses zur Durchführung gebracht werden. Im Anschlusse hieran erörterte der Referent die Aufgaben des Provinzialtages der Provinz Brandenburg, führte die Nothwendigkeit einer Regelung der Reise-Unterstützung, des Herbergswesens und der Förderung und Pflege eines geregelten Arbeitsnachweises, ferner die Nothwendigkeit eines Agitationsfonds und die Wahl eines Vertrauensmannes der Versammelten vor Augen. Mit dem Wunsche, daß alle Kollegen in Spandau sich als zielbewußte Arbeiter der Organisation anschließen möchten, schloß der Referent seine Ausführungen unter lebhaftem Beifalle.

In der Diskussion spricht Kollege Grabowski den Wunsch aus, in nächster Zeit hier zur Gründung einer Herberge zu schreiten. Kollege Weber wurde sodann einstimmig als Delegirter für Spandau gewählt. Unter Verschiedenes wurden von mehreren Kollegen die Spandauer Verhältnisse einer scharfen Kritik unterzogen und die Handlungsweise des Herrn Ludwig sowie die der Spandauer Klempner- und Kupferschmiede-Innung gekennzeichnet. Die Innung hat die elstündige Arbeitszeit und eine neue Werkstatt-Ordnung eingeführt. Zum Schluß führte Kollege Selchow noch an, was für einen hohen Werth es für jeden Kollegen habe, einer Organisation anzugehören. Die Versammlung wird mit einer dreimaligen Hoch auf alle Klassenbewußten Arbeiter geschlossen.

Von den anwesenden Kollegen wurden 6,15 M. zur Deckung der Delegationskosten zusammengebracht, eine Summe, welche noch im Laufe des Nachmittags auf 6,45 M. stieg.

Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer am 1. Januar (Neujahr), Abends 7 Uhr, in Lehmann's Salon, Spandauerstr. 23. Vortrag des Herrn Käst über: „Neujahrsgroße“.

In der humanitären Vereinigung, Mannmannstr. 79, hält Donnerstag den 1. Januar, zum Neujahrsfest, Vormittags 10 Uhr, Herr Schäfer den Vortrag über: Das Neujahrsgesetz im Wechsel der Zeiten. — Gänge willkommen.

Freiwillige Genossenschaft, Rosenstraße 28. Am Neujahrstage, Vormittags 10 Uhr: Festvortrag des Herrn Deuss. Gänge sehr willkommen.

Vereinigung der Dresdener Deutschlands (Ostseevereinigungen 1-7). Donnerstag, den 1. Januar, Vormittags 9 Uhr, großes Frühstücksgesellschaft zur Gedächtnisfeier unserer Väter. Um rege Theilnahme wird ersucht. Die Anstalten der Wäcker erfolgt jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8-9 Uhr, in der Wohnung des Kollegen Weink, Polzmannstr. 13, Hof 2. Die Bibliothekskommission.

Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer am Donnerstag, den 1. Januar, Abends 6 Uhr, in den Central-Hallen, Oranienstraße 180. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Diskussion, 3. Beschlüsse. Nach der Versammlung zur Feier des Neujahrstages gefälliges Beisammensein und Tanz. — Genossen und Genossinnen werden zu zahlreichem Besuche eingeladen.

Fachverein der in Buchdruckereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter. Mittwoch, den 31. Dezember, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 75, in Feuerstein's großen Saal: Endbeschluss. Wiltz hierzu sind zu haben in Arbeitsnachweis, Dresdenstr. 116, und beim Kassierer Georg Krüger, Georgenstr. 25, 1. Luersgebäude 4 Tr. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Nächste Vereinsversammlung findet am Montag, den 6. Januar, eben daselbst statt.

Christliche Gesellschaft. Donnerstag, den 1. Januar, Abends 6 Uhr, Oranienstr. 25, bei Seefeld: Kinderbesuchung und um 8 Uhr: Festvortrag des Herrn G. Wend. Nachher gefällige Unterhaltung und Tanz. Gänge, Damen und Herren willkommen.

Arbeiter-Sänger-Klub Berlin und Umgegend. Mittwoch, Abends 9 Uhr, Abgangshaus (Aufnahme von Mitgliedern). Gesangsverein „An der Spree“, Neuhagenstr. 127 a. — Gesangsverein „Freye“, (Gemeinschaft Chor) bei Jentzsch, Mühlstraße 11. — Männer-Gesangsverein „Hilfaria“, Döbberstr. 22 a bei Wille. — Gesangsverein „Bretschneider“, Compaß Nr. 2 bei Krebs. — Arbeiter-Gesangsverein „Vorwärts“, Schönhauser Allee 28 bei Rüchardt. — Gesangsverein „Liedesfreude“, Blumenstr. 28 bei Senke. — Gesangsverein „Der Steinmeyer“, Johannisstr. 21 bei Müller. — Gesangsverein „Deutsche Eiche“, Blumenstr. 44 bei Went. — Arbeiter-Gesangsverein „Echo“, Pantofel vor Harbort, Schulstr. 27. — Gesangsverein „Licht“, Abends 9 Uhr bei Zimmermann, Brunnenstr. 119. — Arbeiter-Gesangsverein „Freiheit“, Rechnungsbüro von 9 bis 11 Uhr im Restaurant Dammstr. 59, part.

Gesang-, Turn- und gefällige Vereine. Gesangsverein „Frisch auf“, Abends 8-10 Uhr bei Goller, Baumstr. 70. — Gesangsverein „Friede“, Abends 9 Uhr bei Hoppe, Lindenstr. 106. — Gesangsverein „Hoffnung“, Moabit, Abends 9 Uhr bei Jäger, Wilmannsstr. 22. —

Männergesangsverein „Sangesirene“, Abends 8-11 Uhr bei Puffel, Bräuerstr. 26. — Männerklub „Menschenliebe“, Abends 8 Uhr bei Müller, Straße 256, Ecke Alexanderstraße. Gänge willkommen. — Tambourcorps „Eber“ (Vergnügungs-Verein), Abends 9 Uhr bei Gürtlich, Gellnowstr. 9. — Laube'scher Turnverein: 1. Verbandsabteilung, Abends von 8 bis 10 Uhr im Turnsaal des „Königshof“, Gellnowstr. 57-58. — Berliner Turngesellschaft „Kastel“, 8. Männer-Abth., Abends von 8 bis 11 Uhr, Turnlokal: Mühlentstr. 49-50. — Volkstheater „Luzifer“, Abends 8-10 Uhr im Restaurant Mariannenstr. 46. — Gefälliger Klub „Proletariat“ bei Lorenz, Köpenickerstr. 42. — Gefälliger Klub „Hoffnung“ bei Heide, Marktstr. 11. — Verein der „Soldaten“, Abends 8 Uhr bei Bauffe, Friedrichsbergstr. 24. — Verein „Kreuzfeld“, Sitzung mit Tamen bei Töberstein, Mariannenstr. 21. — Wandklub „Nordstern“ in Friedrichsberg. — Wandklub „Vulkan“, Abends 8 Uhr bei Wimmer, Gellnowstr. 52. — Orientalischer Rauchklub, Abends 9 Uhr bei Hartmann, Rantaustraße 71. Gänge willkommen. — Rauchklub „Frisch gewagt“, Abends von 8-11 Uhr, Gellnowstr. 8 bei Rosenfeld. — Sozialdemokratische Les- und Diskussionsklub. „Vorwärts“, Abends 8 Uhr Sitzung im Lokale des Herrn Röhm, Baumstr. 22. Gänge haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — „Internationale“, Abends 8 Uhr bei Cebis, N. Lindenstr. 19. Gänge haben Zutritt. — „Nord“, Abends 8 Uhr, bei Waabe, Sappinierstr. 46. — „Gleichheit“, Abends 8 Uhr, bei Hagenfeld, Bergstr. 60. Gänge haben Zutritt. — „Emancipation“, Abends 8 Uhr bei Wagner, Neue Königstr. 29. Gänge willkommen. — „Kultur“, Abends 8 Uhr bei Steuer, Weinstr. 22.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abgemessen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiert zu werden.

In Nr. 290 des „Berliner Volksblatt“ vom Freitag, den 12. Dezember in der ersten Beilage befindet sich ein Versammlungsbericht des Vereins der Berliner Koll- und Fassfuhrwerks-Autfahrer. In demselben werden die Unterzeichneten völlig zu Unrecht angegriffen. In dem Bericht heißt es u. A.: Herr Bogdanowitsch glaubt, der schwache Besuch sei lediglich eine Folge der Gegenströmung, welche sich durch Gründung eines zweiten Vereins bemerkbar gemacht habe; denn diejenigen Kollegen, welche dem zweiten Verein als Mitglieder angehören, versuchen den Verein „Berliner Koll- und Fassfuhrwerks-Autfahrer“ dadurch zu schädigen, daß sie nach den Zahlstellen desselben hingingen und den Verwaltern derselben vorredeten, der Kollfuhrer-Verein existiere nicht mehr und für denselben dürfen keine Beiträge mehr in Empfang genommen werden. Soweit Herr Bogdanowitsch die Unterzeichneten erklärt, daß es noch keinem Mitgliede der freien Vereinigung der Autfahrer eingefallen ist, auf eine derartige Weise für unsere Vereinigung Propaganda zu machen. So launig Herr Bogdanowitsch nicht Beweise dafür erbringt, mit er schon gefallen lassen, daß wir sagen, er hat eine Lüge schon gesprochen. Des Weiteren sei Herrn Schütte bemerkt, daß wir es nicht der Mühe für werth halten, uns mit ihm an dieser Stelle zu beschäftigen. Vielmehr ist Herr Schütte und Herr Bogdanowitsch zur nächsten Vereinsversammlung, welche am Sonntag, den 4. Januar, bei Meyer, Alte Jakobstr. 83, stattfindet, eingeladen. Die Vorstandsmitglieder der freien Vereinigung der Autfahrer und im Fahrwesen beschäftigter Arbeiter Berlins, G. Brunsch, M. Wauer, A. Grabowski, Hedike, Böttcher.

Depeschen.

(Wolf's Telegraphen-Bureau.)

London, 30. Dezember. Die Dockarbeiter in Hull haben Nachmittags die Arbeit eingestellt, weil die Schiffseigner und Nichterwerber beschäftigten. Die Arbeiter beschloßen, mit Ausnahme der Schiffe der Wilson-Linie, kein dem Schiffseignern Verbände angehöriges Schiff zu betreten.

In Carlisle und Dundee dauert der Streik der Eisenbahn-Bediensteten noch fort, während derselbe in Aberdeen gescheitert ist. Der Verkehr ist beinahe wieder auf den normalen Stand zurückgeführt.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cultivierung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Ferd. M. Bitte, setzen Sie Ihre Mittheilungen fort, doch beschränken Sie dieselben ausschließlich auf Thatsachen. Die Schlüsse daraus zu ziehen, wird schon von anderer Seite besorgt. E. Ludwigshafen. Angenommen, kommt morgen in das Blatt.

Für die ausgesperrten Cabalarbeiter Hamburgs vom Eisbein-Austrubeln durch Paul 6,20 M.; von Andrews 10 M.; von Lang, Holzmarktstr. 44a 1,60 M.; vom freundlichen Viertel 2 M.; von 2 Genossen 2 M.; von mir 1 M.; Westrall 50 Pf.; gesammelt bei einem Geburtstage des Gefangenen der Schmiede Berlins durch Kaiser 6,20 M. Fr. Zubeil.

E. M. Wilschke, Rahndorfstr., hat laut Postschein 32,50 M. für die ausgesperrten abgeholt. Von Weber 6 M.; Rinke 1 M.; N. B. 80 Pf.; G. Müller's Werkstat, Blücherstraße 55: 6,70 M.; A. F.: 2,50 M.; M. 120: 50 Pf.; Rauchklub Vorwärts 15 M.; Amerikanische Auktion, Tempelhof, 9 M.; Mariendorfer 7 M.

E. S. Die Befehlnigung des Gerichts über den erfolgten Austritt aus der Kirche genügt für diesen Fall als Legitimation.

W. 67. Ein Chambregarnist kann, wenn nicht etwas Anderes verabredet ist, nur am 15. zum nächsten 1. kündigen; nicht umgekehrt.

Butter!!!
In 5 Kilo-Postfisten liefert billigt und in bester Qualität
Landwirth. Verkehrs - Bureau
Chroustow
P. Bohdalau via Polna-Böhmen.
Eier!!!
Preise auf Verlangen gratis. 2250
Solide Bedienung wird zugesichert. Eigene Zucht.

Oberhemden und Maaf.
Müßliche Weihnachtsgeschenke.
Oberhemden Stück von 2,25-10 M.
Herrenhemden " " 1,25-5 M.
Damenhemden " " 1,10-8 M.
Kinderhemden " " 0,25 M. an.
Damenbeinkleider, Nachtkjoden, Unterde, Schürzen, Kragen, Chemisettes, Manschetten.
Cravatten und Corsetts.
H. Wessling, vormalis G. E. Matros,
Dresdenerstraße 184, am Kottbusser Thor, 1650
früher Boumannantenustraße 2.

Evorabräu!
vom Fass à Glas 10 Pfg.
Larme Speisen zu jeder Tageszeit
bleibt **Otto Linke,** Forsterstr. 45.
Reservirung für einige Tage in der Woche zu vergeben. 88

Preiswerthe Rohtabake
empfiehlt **Carl Roland,** 2440
Kottbusser Damm 38.
35 kleine Wohnungen,
von 68 Thaler an, zu vermieten bei
2575 **Ziemer,** Kuvogstr. 16.

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage bekanntlich
Größte Auswahl. Garantiert
sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämmtliche im Handel
befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Lant'schen Markt. [746]

Artistisch-Photographisches Atelier
von **Carl Graefe,**
Berlin S., Pringensstraße 11,
empfiehlt sich den Freunden und Partei-
genossen zur Aufnahme von Portraits,
Gruppen, Landschaft u. Reproduktionen.
Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen.
Weihnachts-Aufträge bitte zu be-
schleunigen.
Platina-Abfall zu d. höchsten Preisen.
Verbr. Glühlampen, resp. Fassung mit
beiden vollständig. Platinadrähen pr. Gr.
kauft **Robert Linde,** Neue-Nachstr. 25.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen,
Eingehung von Forderungen. 2308
Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24, 11,
Auch Sonn- u. Feiertags geöffnet.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt,
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 9-10.

Rohtabak!
Beste Auswahl sämmtlicher Sorten,
beste Auswahl, billigste Bedienung.
Gelegenheitskauf!
Seidenartiger Sumatra, tadellos in
Farbe und Brand, deckt f. m. 1 1/4 bis
2 Pfund à M. 8.—. [997]

Eberhard Herz,
Prinzen-Strasse 38.
Reiferhandlung.
Ausnahmeweise billige **Knaben-**
Anzüge empfiehlt [2308]
Karlo, Waldemarstr. 66.
Kanarienhähne verl. **Finkle,** Große
Frankfurterstr. 75, 2. Hof, 1 Tr.
Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins
Andreasstr. 23, S. p.
2576 **Wegen Wegzugs**
verkaufe in meiner Wohnung, Johan-
niterstr. 10, Hof 4 Tr., folgende noch
neue Möbel: 2 Kleiderkabin., 1 Sopha,
4 Sessel, 1 Küchenschrank, Tisch, Stuhl
und Bank. Die Wohnung, 2 Zimmer u.
Rüche, ist b. 15. Januar ebenf. zu verm.

Billige Wohnungen
mit Wasserl. u. ev. Kloset, 48-56 Thlr.,
pr. sof. od. 1. April **Rixdorf,** Pring
Gandjerystr. 50, nahe Vereinsbrauerei.

Empfehle mein **Sokal zum Arbeits-**
nachweis und für **Zahlstellen.**
Zimmer für Vereine. 1076
Carl Ulrich, Wrangelstr. 84.
Empfehle mein **Lokal** zum Arbeits-
nachweis und für **Zahlstellen.** Zimmer
mit Piano für Vereine. **Wilhelm**
Lorenz, Koppenstrasse 43 a. [2315]
Möbl. Zimmer, auch f. 2 Person. zu
verm. b. Adler, Dresdenstr. 97, 3 Tr.
Frdl. möbl. Schlafst. f. Herr. z. v.
b. Frau Göbel, Falkensteinstr. 22, v. 3 Tr.
Schlafstelle zu verm. Grüner Weg 6,
vorn 3 Tr. b. Frisch. 2554
Frdl. Schlafstelle sind. junge Leute b.
Daase, Mittenwalderstr. 52, 3 Tr. 2568
Schlafstelle für Herren zu verm.
N. Markussstr. 10, v. 1 Tr. r. 2563
Möbl. Schlafst. sep., 6 M., Kott-
busser Damm 9, Darnedde. 2564
Eine frendl. Schlafstelle zu verm.
Rittergasse 4, i. Cigarrengeschäft. 2569

Arbeitsmarkt.
2 tüchtige **Schuhmachergesellen,**
Herren- u. Damen-Andarbeiter, wero-
für sofort verlangt.
Ewald Baltzer, Friedenau,
2556 **Händjersstraße 46.**